



RE-SOLUT

REcklinghäuser Senioren
-SO lebendig Und Tatkräftig-



Ausgabe 73

3 / 2020

Zukunft



Vom Standpunkt der Jugend aus gesehen
ist das Leben eine unendlich lange Zukunft.

Vom Standpunkt des Alters
eine sehr kurze Vergangenheit.

Arthur Schopenhauer

Inhaltsverzeichnis		Seite
Herbst	Herbstgedichte	3
	Herbst und Wein	4
	Der Apfelbaum, der einen Apfel behalten wollte	5
	Herbstzeit - Einweckzeit	5
	Das Brot	7
	Wir sind Brotweltmeister	8
	Wes Brot ich ess, des Lied ich sing	9
Zukunft	<i>Zukunftsangst</i>	
	* Brief an meine Angst	10
	<i>Zukunft Wasser</i>	
	* Wie geht es weiter?	10
	* Regentanz in Wuppertal	12
	<i>Zukunft Wohnen</i>	
	* Leben und Wohnen in Recklinghausen	13
	* Die Paulusschule – Vom Schicksal eines Gebäudes	14
	* Kletterfreuden statt Orgelklang	16
	<i>Wo ist Zukunft</i>	
	* ZiP – Zukunft im Park	18
	<i>Wie wird die Zukunft</i>	
	* Anderland entdecken, erleben, begreifen	19
	<i>Zukunft am Himmel</i>	
	* Gedanken zur Zukunft des Flugverkehrs	20
Interessantes, nicht nur für Senioren	<i>Berufswelt in der Zukunft</i>	
	* Arbeit 4.0	22
	Deutschland herrlich Reiseland	
	* Langeoog im Herbst	24
	* Herbsturlaub an der Ostsee	26
	Gedenktage	
	* Nelson Mandela	28
	* Alfred Hitchcock	28
	* Carl Zeiss	29
	Wenn der Notfall eintritt	30
	Gebeugt, nicht geschüttelt	30
	Lebenselixier Wasser	31
	Lebensraum Wald	33
	Probleme unserer Zeit	35
	Kontakt in kontaktarmer Zeit	36
	Verhältniswörter	37
Lesen und Vorlesen	Das Haus der Frauen (L. Colombani)	38
	Dem Wein zu Ehren (P. Tremmel)	39
	Karl Valentin	39
	Tante Martl (U. März)	39
	Heinrich Heine	40
	Die Frau im grünen Kleid (St. Cowell)	40
	Herkunft (S. Stanišić)	41
Gehirnjogging		42
Mitteilungen der Redaktion		42
Impressum / RE-BELL		43
Neuwahl des Seniorenbeirates		44



Herbst

Zwischendrin

Spätsommer – das ist meine Zeit,
wo Farben sich vergolden.
Es ziehen an ihr schönsten Kleid
der Dahlien bunte Dolden.

Der Sommer gibt, eh' er entschwindet,
dem Herbst den Pinsel in die Hand.
Und über Feldern, wenn es windet,
zieh'n Drachen fest in Kinderhand.

Noch ist es warm, die Sonne lockt
zum Wandern, Spielen, Lachen.
Jedoch im Morgentau schon hockt
die Spinn' zum Beute machen.



Ich trotz der Wehmut tief in mir
freu mich auf's Kuchen backen,
bald locken Äpfel am Spalier
mit ihren roten Backen.

Es ist die „fünfte Jahreszeit“.
Nicht mehr und auch noch nicht,
doch unabwendbar nicht mehr weit,
zeigt uns der Herbst schon sein Gesicht.

Ein wenig bang ist mir um's Herz
so bittersüße Traurigkeit.
Mir wird bewusst mit feinem Schmerz:
Es hat halt alles seine Zeit!



Die Jahreszeiten spiegeln mir
das eig'ne Erdenleben.
Mein gold'ner Herbst, ich möcht' mit dir
viel Schönes noch erleben!

(er)



In trauter Verborgenheit

Ade, ihr Sommertage,
wie seid ihr so schnell enteilt,
gar mancherlei Lust und Plage
habt ihr uns zugeteilt.

Wohl war es ein Entzücken,
zu wandeln im Sonnenschein,
nur die verflixten Mücken
mischten sich immer darein.

Und wenn wir auf Waldeswegen
dem Sange der Vögel gelauscht,
dann kam natürlich ein Regen
auf uns hernieder gerauscht.

Die lustigen Sänger haben
nach Süden sich aufgemacht.
Bei Tage krächzen die Raben,
die Käuze schreien bei Nacht.

Was ist das für ein Gesause!
Es stürmt bereits und schneit.
Da bleiben wir zwei zu Hause
in trauter Verborgenheit.

Kein Wetter kann uns verdrießen.
Mein Liebchen, ich und du,
wir halten uns warm und schließen
hübsch feste die Türen zu.

Wilhelm Busch



Herbst und Wein

Der Nachsommer ist eine besonders schöne Jahreszeit. Die Tage werden wieder kürzer und die Nächte kälter. Am Morgen zieht der Nebel über Wald, Wiesen und Felder.

Wenn sich die Sonne dann aber zum Mittag durchgesetzt hat, zeigt sich die Natur von ihrer schönsten Seite – sie strahlt in ihrer vollen Pracht.

Die Herbstblumen gibt es in einmaliger Farbenvielfalt zu bewundern. Viele Früchte haben ihre volle Reife erreicht und verströmen mit den Blumen ihren Duft.

Das Laub der Bäume entwickelt seine einzigartige Komposition an Farben und ist jedem Maler um Längen voraus. Das ist in diesen Zusammenstellungen für unsere Augen und Nasen der reinste Genuss.

Ich liebe diesen Verlauf unendlich und erfreue mich immer wieder daran. Das ist Balsam für meine Seele.

Auch die reiche Auswahl an Obst und Gemüse kommt mir sehr entgegen. Mit Lust in einen frisch gepflückten Apfel oder eine Birne zu beißen, ist ein Vergnügen. Auch die Weintrauben gehen jetzt langsam ihrer Vollendung entgegen.

Herbst ist die Zeit des Weins

Der Anbau von Rebstöcken zur Herstellung oder Veredelung von Wein ist in unserem Land fast überall zu finden. Weinbau gibt es von Ost bis Süd und Nord bis West. Die Anbaugebiete unterscheiden sich recht deutlich von-einander. Deshalb ist auch Wein nicht gleich Wein.

Ob und wie die Trauben in einer Region wachsen und gedeihen, ist abhängig vom Klima und der Beschaffenheit der Böden. All das verleiht den Weinen ihren ureigenen Charakter.

Mineralien aus den verschiedenen Böden finden sich in jedem Wein wieder. Es wirkt sich schon deut-



lich aus, ob der Wein auf schiefer- oder vulkanhaltigen Böden wächst.

Das allein macht aber noch lange nicht den Wein. Wir dürfen an dieser Stelle nicht die vielen Winzer vergessen. Da gibt es eine Vielzahl an Winzerbetrieben, die ihr Wissen und Können seit Jahrhunderten von Generation zu Ge-

neration an ihre Nachkommen vererben. Es hat sich mittlerweile durchgesetzt, nicht auf Quantität, sondern auf Qualität zu setzen.

Wein ist nicht gleich Wein

Heute sind wir ein Weinexportland mit weltweiter Anerkennung unserer Erzeugnisse. Um nur zwei zu nennen: Da sind zum einen unsere Rieslingweine und zum anderen die Rotweine z. B. aus dem Gebiet der Ahr. Diese Tröpfchen bestechen durch ihre unvergleichliche Mineralität und feine Süße sowie ihr Säurespiel. Das ist schon zum Teil einzigartig.

Die Winzer bedienen auch alle Geschmacksrichtungen. Der Weinliebhaber hat die Wahl von trocken bis edelsüß. Das gelingt unseren Weinbauern durch die unterschiedlichen Erntezeiten der Trauben und Herstellungsprozesse im Keller.

Temperatur und Lagerung sind von enorm wichtiger Bedeutung. Selbst die Weinhefen, die für den Gärprozess gebraucht werden, werden durch viele Erzeuger im eigenen Betrieb hergestellt. Jeder Erzeuger hat natürlich seine kleinen Geheimnisse. Die wird er auch keinem Besucher seines Betriebes anvertrauen.

Der Laie hat keine Vorstellung davon, in welchen teilweise steilen Lagen ein Weinstock bearbeitet wird und die Trauben geerntet werden müssen. Ein Großteil der Lese wird heutzutage maschinell ausgeführt, aber die ganz edlen Weine sind in reiner Handarbeit gemacht. Das spiegelt sich auch nachvollziehbar im Preis wider.



Probieren geht über studieren

Ich persönlich bevorzuge es, meinen Wein beim Erzeuger zu beziehen. In diesen Flaschen finde ich viel ehrliche Handwerkskunst wieder, die auch ihren Preis hat. Aber nicht der Preis eines Weines ist entscheidend, er muss mir nur gut schmecken.

Wenn es den Wein nicht schon sehr lange geben würde, so müsste er erfunden werden. Eine Erfahrung habe ich aber in all den Jahren als Weinliebhaber gemacht: Man muss sich durch die verschiedensten Rebsorten und Qualitätsstufen durchprobieren, bis der eigene Geschmack gefunden ist.

Für meine Erkenntnisse, die mich zu einem Weinliebhaber haben werden lassen, habe ich mit den Jahren bei vielen Winzern in unserem Lande gewohnt. Dort habe ich mich vom Alltag erholt und viel über den Wein gelernt. Viele Winzer bieten Zimmer und Ferienwohnungen an. Ich kann jedem empfehlen, das einmal auszuprobieren.

Auch diejenigen, die keinen Alkohol trinken mögen, kommen dort zu ihrem Recht: Es werden hervorragende Traubensäfte angeboten.

Und wenn ich dann durch unser Ländle durch die verschiedenen Weinbaugebiete fahre und die riesigen Flächen von Weinreben sehe, frage ich mich schon, wer das alles trinkt.

All das macht unseren Herbst zu einer besonderen Jahreszeit, die ich von Kind an gerne genossen habe.

(js)

Der Apfelbaum, der einen Apfel behalten wollte

Ein alter Apfelbaum stand in einer Reihe neben vielen anderen Apfelbäumen.

Im Frühling hatte er wunderschön geblüht, im Sommer waren in der warmen Sonne seine Äpfel herangereift. Im Herbst waren sie reif und fielen teilweise schon ins Gras.

Der alte Apfelbaum freute sich über die Früchte an seinen Ästen und war sehr stolz, wenn die Menschen vorbeikamen, sich einen seiner Äpfel abpflückten und dann sagten: „Einen solchen Apfel habe ich aber schon lange nicht mehr gegessen! Der hat ja ein ganz besonderes Aroma!“

Aber der alte Apfelbaum war auch sehr traurig, denn aus Erfahrung wusste er, dass es bald vorbei sein würde mit den Äpfeln. Er merkte, wie seine Blätter welkten und seine Kräfte allmählich nachließen.

Die ersten seiner Blätter färbten sich schon und fielen neben die Falläpfel, die niemand gepflückt hatte, ins Gras. „Bald kommt der kalte Winter!“, dachte er sorgenvoll, „und bis zum nächsten Frühling ist es noch so lange! Bis dahin wird mich niemand beachten und ich habe nichts, worüber ich mich freuen kann!“

Und eines Tages im Oktober beschloss er, ein Andenken an das schöne Jahr zu behalten. „Nur einen Apfel will ich für mich allein!“, entschied er sich. Ja, und weil er zwei Stämme hatte, fing er einen seiner Äpfel in der Gabelung auf. Glücklicherweise schaute er jeden Tag auf das Prachtexemplar, das er ja selbst hervorgebracht hatte.

Doch dann – der Oktober ging jetzt dem Ende zu – musste er entsetzt feststellen, dass der Apfel nicht mehr schön knackig, rund und grün aussah. Nein, er fing an zu faulen!

„Schade“, dachte der Apfelbaum, „man kann wohl doch nicht alles behalten und aufbewahren, wie ich es mir vorgestellt habe. Es wäre doch wohl besser gewesen, wenn ein Mensch meinen schönen Apfel gegessen und sich darüber gefreut hätte!“

Ungeduldig wartet er seitdem auf den nächsten Frühling ...

Quelle: http://www.medienwerkstatt-online.de/lws_wissen/vorlagen/showcard.php?id=14250

Herbstzeit – Einweckzeit

Kennen Sie, liebe Leserinnen, Herrn Johann Carl Weck (1841-1914)? Nicht persönlich natürlich, aber seinem Namen und seine patentierten Produkte bestimmt, da bin ich mir ziemlich sicher.

Johann Carl Weck kaufte 1895 das Patent des sog. *Einweck-Verfahrens* und gründete am 1. Januar 1900 die Firma *J. Weck u. Co.* „zum Vertrieb von Einkochgläsern, -ringen, -töpfen und -zubehör der Marke Weck“.

Dieses Patent war und ist immer noch beim Verfahren des *Einkochens* – wie es umgangssprachlich wohl auch heißt – von wesentlicher Bedeutung. Eigentlich müsste es aber ordnungsgemäß *Einwecken* heißen, denn dieser Begriff wurde bereits 1907 als sinnverwandtes Wort zu *Einkochen* in den Duden aufgenommen.

Und wieso ist uns Herr Weck immer noch behilflich, fragen Sie sich? Nun, sein Verfahren ermöglicht dank der von ihm hergestellten Gläser eine *luftdichte* Lagerung der *eingeweckten* Lebensmittel.

Einweckgläser

Sicher erinnern Sie sich: Die Gläser haben am oberen Außenrand eine Auflagefläche, auf den das Weckgummi gelegt werden muss.

Erst dann wird der Glasdeckel aufgelegt und anschließend mit einer Federklammer befestigt. Gläser und Deckel dürfen an diesen Stellen nicht durch einen Riss oder ähnliches beschädigt sein. Auch das Dichtungsgummi muss sich in einem guten Zustand befinden und darf nicht *ausgeleiert* oder *porös* sein. Durch das Erhitzen im Wasserbad und der dadurch einhergehenden Volumenausdehnung des Inhalts bildet sich ein Überdruck im Glas. Die Gläser dürfen nicht randvoll mit Einweckgut gefüllt werden, denn es muss zwischen Glasfüllraum und oberem Rand immer genügend Raum verbleiben, damit wegen des Überdrucks kein Einweckgut während des Einkochens herausgedrückt werden kann.

Beim späteren Abkühlen und Zusammensinken des Inhalts entsteht aufgrund des auf die Gummidichtung aufgedrückten Deckels und der nicht mehr vorhandenen Möglichkeit zum Druckausgleich ein *Unterdruck* / *Vakuum*, wodurch der Deckel praktisch noch fester an den Gummiring herangesaugt wird.

Soll das Glas bei Bedarf geöffnet werden,

Werbung der Fa. Weck von 1911

Foto: <https://de.wikipedia.org/w/index.php?>

zieht man an einer am Gummiring vorstehenden Lasche; dadurch strömt Luft ins Glas, das Vakuum füllt sich, der Deckel lässt sich öffnen und der Inhalt des Glases kann problemlos entnommen werden.

Wer hätte vermutet, dass beim *schnöden* Einwecken – und hier mögen Sie mir, liebe Leserinnen, die Bewertung Ihrer Arbeit nachsehen – so viel Physik im Spiel ist.

Der Vorgang des Einkochens selbst geschieht durch Erhitzen im Wasserbad mittels eines Glasständerereinsatzes, eines Thermometers und eines Einkochkessels – zu früheren Zeiten auf einem Küchen-Kohle-Herd, der gut *gefeuert* sein musste, damit eine dem Einweckgut vorgegebene Siedetemperatur kon-

stant blieb.

Die *Saison* begann meist im Sommer, wenn das Obst und Gemüse zur Reife gelangt ist, und endete in der Regel zur Erntedankzeit im Herbst – auch heute noch. Die Gläser, das Obst, Gemüse oder Fleisch wurden vorbereitet, meist in größeren Mengen; dazu gehörte das Spülen der zahlreichen Einweckgläser von Hand ebenso wie das Schälen und Kleinschneiden, Entkernen und Entsteinen von Fleisch, Obst und Gemüse.

Hoffentlich sind die Gläser dicht

Und nun kommen Sie endlich ins Spiel, liebe *Leser*; denn den schweren und mit sehr heißem Wasser- und Einweckgläsern gefüllten Einkochkessel vor und nach Beendigung der *Einweckzeit* vom ebenso heißen Herd zu *hieven* (nehmen), war oft *Männersache*.

Nach dem Abkühlen der Gläser wurden die Federklammern wieder entfernt; denn durch den nun vorhandenen Unterdruck im Glas sollte dieses ausreichend verschlossen sein. Argwöhnisch wurde dann *erhört*, ob ein *Zischen* aus den Gläsern zu vernehmen war;

denn das bedeutete, dass eines, oder wenn man Pech hatte, mehrere Gläser nicht *dicht* waren und somit die Konservierung für eine längere Lagerung nicht gewährleistet war. Das Einweckprozedere musste dann wiederholt werden; denn erst durch Vakuum verschlossene Gläser ermöglichen praktisch eine keimfreie Haltbarkeit der eingeweckten Lebensmittel; unter Umständen sogar über Jahrzehnte hinaus.

Einwecken früher und heute

Verglichen mit dem früher üblichen Einlegen von Früchten in Steinzeugtöpfen oder Gläsern, die mit Schweineblasen zugebunden wurden, ist das von Herrn Weck übernommene Verfahren wesentlich sicherer. Es ermöglicht eine fast unbegrenzte Haltbarkeit; Zusätze von Konservierungsmitteln oder Alkohol sind nicht mehr notwendig.

Anders als bei Konservendosen ist der Inhalt sichtbar und eine Reaktion des Inhalts mit Metall, wie es bei den damaligen Dosen häufiger vorkam, ausgeschlossen. Zudem können Gläser leicht gereinigt und somit wiederverwendet werden – ganz im Sinne von *Nachhaltigkeit*.

Besonders in der Notzeit nach den beiden Weltkriegen war Eingewecktes

aus dem eigenen Garten ein wesentlicher Bestandteil der Ernährung. Da Obst und Gemüse bis weit in die 1960er-Jahre wesentlich stärker als heute saisonal auf den Märkten angeboten wurde, lag auch das Einwecken von *gekauften* Lebensmitteln nahe, wenn es denn günstig und in großen Mengen erhältlich war.

Anders als früher ist das Einwecken heute jedoch keine Notwendigkeit mehr. Der Trend geht aufgrund kleinerer Haushalte eher zur Tiefkühlkost, welche in großer Auswahl von der Lebensmittelindustrie küchenfertig angeboten wird.

Dennoch steht der Wunsch nach selbst eingemachten und ökologisch einwandfreien Lebensmitteln wieder im Vordergrund.



Typisches Einweckglas

Zudem gibt es Gläser in besonderer Schmuckform, die vor allem zum Verschenken von *Selbsteingemachtem* gedacht sind – um anderen damit eine kleine Freude zu bereiten.

(ew)

Das Brot

Er saß beim Frühstück äußerst grämlich,
da sprach ein Krümchen Brot vernehmlich:

Aha, so ist es mit dem Orden
für diesmal wieder nichts geworden.
Ja, Freund, wer seinen Blick erweitert
und schaut nach hinten und nach vorn,
der preist den Kummer, denn er läutert:
Ich selber war ein Weizenkorn.
Mit vielen, die mir anverwandt,
lag ich im rauhen Ackerland.
Bedrückt von einem Erdenkloß,
macht ich mich mutig strebend los.
Gleich kam ein alter Has gehupft
und hat mich an der Nas gepupft;
und als es Winter ward, verfror,
was peinlich ist, mein linkes Ohr.
Und als ich reif mit meiner Sippe,
o weh, da hat mit seiner Hippe
der Hans uns rutschweg abgesäbelt
und zum Ersticken festgeknebelt
und auf die Tenne fortgeschafft,
wo ihrer vier mit voller Kraft
in regelrechtem Flegeltakte
uns klopfen, daß die Schwarte knackte.
Ein Esel trug uns nach der Mühle.
Ich sage dir, das sind Gefühle,
wenn man, zerrieben und gedrillt
zum allerfeinsten Staubgebild,
sich kaum besinnt und fast vergisst,
ob Sonntag oder Montag ist.
Und schließlich schob der Bäckermeister,
nachdem wir erst als zäher Kleister
in seinem Troge baß gehudelt,
vermengt, geknetet und vernudelt,
uns in des Ofens höchste Glut.
Jetzt sind wir Brot. Ist das nicht gut?
Frischauf, du hast genug, mein Lieber,
greif zu und schneide nicht zu knapp
und streiche tüchtig Butter drüber
und gib den andern auch was ab.

Wilhelm Busch

Wir sind Brotweltmeister

Im Jahr 2014 wurde die deutsche Brotkultur durch die nationale UNESCO-Kommission in das bundesweite Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes aufgenommen. Zum jetzigen Zeitpunkt gibt es 3.200 eingetragene Brotsorten, davon 3.172 Brotspezialitäten.

Mischbrote werden am meisten gekauft, gefolgt von Toastbrot, Brot mit Saaten und Körnern. Schlusslicht sind das Vollkorn- und das Schwarzbrot. Das gesündeste Brot soll eine Mischung aus Dinkel-Vollkorn



sein. Meine persönliche Meinung zu diesem Brot: schmeckt mir gar nicht.

„Normales“ Brot besteht aus Roggen und/oder Weizen. Oft geben die Bäcker, um eine besondere Note nie verlegen, Zutaten hinein: Nüsse, Kürbiskerne etc.

Man unterscheidet in der Formgebung das von Hand gefertigte Brot oder das in einer Backform (auch *Model* genannt) gebackene Teigstück.

Einer Statistik zufolge kauften im Jahr 2018 private Haushalte ca. 1.681.000 Tonnen Brot, im Durchschnitt verputzte jeder Deutsche davon 85 kg.

Die Geschichte des Brotes hängt mit der Entwicklungsgeschichte des Menschen zusammen. Die Urmenschen (es waren Nomaden) sammelten Süßgräser, trockneten und mörsereten sie. Mit Zugabe von Flüssigkeit wurde ein Brei hergestellt, der, auf einem dicken Stein platziert, auf offenem Feuer gebacken wurde. Es entstand ein Fladen. Je nach Umgebung und Jahreszeit standen Fleisch und Früchte oft nicht zur Verfügung. Fladen konnten auf Vorrat gebacken und mitgenommen werden.

Der systematische Anbau von Getreide begann vor etwa 10.000 Jahren. Der gemauerte Backofen wurde erfunden; später entdeckte man die Wirkung von Hefe – das Backen wurde verfeinert. 5.000 Jahre später wurden Mühlen gebaut und die schwere Arbeit erleichtert.

Die Vielfalt des deutschen Brotes ist historisch bedingt. Verschiedene Getreidesorten können verarbeitet werden. Da es früher viele Kleinstaaten in Deutschland gab, entwickelten sich unterschiedliche Traditionen des Brotbackens und -formens.

Das erste Brötchen soll es 1817 in Bayern gegeben haben.

Ich freue mich stets, nach einem Besuch in einem anderen Land wieder nach Hause zu kommen. Der erste Weg führt dann zum Bäcker. Es geht doch nichts über ein Stück frisches, knuspriges Brot.

(sm)



„Wes Brot ich ess, des Lied ich sing“ Über den Sinn einer Redewendung

Wenn man sich in die Zeit zurückversetzt, in der es Minnesänger gab, so war das eine Zeit, in der diese Sänger selten eine feste Anstellung hatten und von Hof zu Hof ziehen mussten. Dort haben sie Lieder gesungen, die sehr oft einen Herrscher, einen Grafen, einen Fürsten priesen und Geschichten von seinen Heldentaten erzählten.

Der Sänger musste den Ruhm dieses Adligen in seinen Liedern verewigen und bekam dafür dann etwas Geld, eine Unterkunft, eine Ehrengabe, vielleicht z. B. einen schönen Ring.

Das hat sich als Redewendung übertragen, sodass man gesagt hat: Wes Brot ich ess – am Hofe eines Herzog von Württemberg zum Beispiel –, über den sing ich lieber nichts Schlechtes. Denn würde ich ihn kritisieren, würde ich natürlich nichts zu essen bekommen.

nach: <https://www.swr.de/wissen/1000-antworten/kultur/woher-kommt-die-redewendung-wes-brot-ich-ess-des-lied-ich-sing-100.html>

ZUKUNFT

Ich möchte mit Dir alt werden
...es hat aber keine Eile!



Hans Borghorst / © Köpenicker Cartoon GmbH/Postkartenmotiv von www.cartoonkaufhaus.de

„Zukunft“ ist die Zeit, die der Gegenwart folgt.

„Zukunft“ geht alle an.

Kein Thema ist so umfassend und mit so vielen Unterthemen verbunden,
wie das Thema „Zukunft“.

Lesen Sie auf den nächsten Seiten Texte der Redaktionsmitglieder und von externen Autoren
zu folgenden Zukunftsthemen:

Zukunftsangst

Zukunft Wasser

Zukunft Wohnen

Wo ist Zukunft

Zukunft Berufswelt

Zukunft Flugverkehr

Wie wird die Zukunft

Zukunftsangst

Die Angst hat gerade Hochkonjunktur: Gewohnte Arbeitsabläufe und Strukturen ändern sich grundlegend, sicher geglaubte Arbeitsplätze fallen weg, der Druck nimmt zu. Viele Menschen haben das Gefühl, den Entwicklungen ausgeliefert zu sein und selber keine Kontrolle mehr zu haben. Hier ein möglicher Weg aus dieser Krise.

Brief an meine Angst

Hallo Angst, da bist du ja wieder.

Ich kann nicht sagen, dass ich dich vermisst habe. Aber doch bist du mir vertraut. Nicht nur aus frühen Kindheitstagen, sondern eigentlich als ständige Begleiterin. Du bist sozusagen ein Teil von mir. Auch wenn ich das vehement abstreiten würde, würde mich jemand fragen. Aber wenn ich ehrlich bin, zu mir selbst und zu anderen, muss ich es einfach zugeben.

Ich freue mich auch nicht, dich zu spüren. Sehen kann ich dich ja nicht. Aber spüren. Und fast immer an der gleichen Stelle – im Magen. Bitte suche dir jetzt nicht beleidigt ein anderes Organ aus! Es ist schon okay. Wenn du dich im Magen meldest, weiß ich schon Bescheid.

Du bist ja auch nicht permanent da, sondern eher, wie ein gutes Virenschutzprogramm beim Computer in Rufbereitschaft, im Hintergrund. Eigentlich gut zu wissen. Ich kann mich auf dich verlassen – du verlässt mich nicht!

Aber musst du dich immer so schmerzhaft in Erinnerung bringen? Gerade vorhin wieder beim Telefonat mit R. Plötzlich warst du da, scheinbar aus heiterem Himmel. Natürlich ist der Himmel nicht heiter, wenn man hört, dass die Krankheit wieder ausgebrochen ist – nicht bei mir, aber bei einer Leidensgefährtin. Da kommst du plötzlich um die Ecke und lässt dich nicht einfach wegdenken!

Am leichtesten wäre es für mich wahrscheinlich, dich einfach zu akzeptieren. Aber das fällt mir schwer. Okay, du bist wichtig. Ohne dich hätte ich wahrscheinlich schon manche Dummheit gemacht. Aber manchmal machst

du mir das Leben auch zu schwer. Vor allem, wenn ich mal gut drauf bin und an nichts Böses denke, dann kommst du plötzlich aus dem Loch, in das ich dann manchmal falle. Aber du bist nicht mein ständiger Begleiter, meine zweite Natur sozusagen. Das wäre schlimm. Wenn du mich so fest im Griff hättest, dass ich keinen Schritt mehr tun könnte, ohne dich zu spüren.

Weißt du was, ich schreibe dir jetzt mal öfter, dann brauchst du dich nicht immer so schmerzhaft in Erinnerung zu bringen.

Ist das okay? Sag jetzt nichts, Angst. Ich nehme dich einfach zur Kenntnis und gehe nicht zur Tagesordnung über. Ich habe verstanden!

(hp)

Zukunft Wasser

Wasser ist entscheidend für das Leben auf der Erde und der Zugang zu sauberem Trinkwasser gilt als Menschenrecht. Mehr als ein Drittel der Menschen weltweit leidet an Wassermangel, der Hälfte von ihnen steht kein sauberes Trinkwasser zur Verfügung, was Krankheiten, Seuchen und Todesfälle zur Folge hat. Hier zwei Artikel zum Zukunftsthema Wasser, darunter ein zugegeben harmloseres, aber nicht unbedingt weniger wichtiges Beispiel.

Wie geht es weiter?

Weltweit wird sauberes Wasser immer knapper. Zwar besteht die Erde zu 2/3 aus Wasser, aber nur 2,5 % davon ist Süßwasser und steht den Menschen als Trinkwasser und der Industrie und Landwirtschaft als Gebrauchswasser zur Verfügung.

Nach Angaben der Vereinten Nationen haben weltweit 2,1 Milliarden Menschen keinen regelmäßigen Zugang zu sauberem Wasser. Die Folge sind Hygienemängel und eine starke Ausbreitung von Infektionskrankheiten. Weltweite Wasserknappheit kann die Situation noch verschärfen. Die Ursachen sind vielfältig, hauptsächlich möchte ich drei Gründe nennen:

Der *Klimawandel* verändert nachhaltig die Lebensbedingungen für Menschen, Tiere und

Pflanzen. Er führt zu höheren Durchschnittstemperaturen auf der Erde, dadurch verdunstet mehr Wasser. Folge sind Dürrekatastrophen, Ernteaussfälle und Hungersnöte.

Betroffen sind vor allem Regionen der Welt mit heißem und trockenem Klima. Klimaveränderungen zwingen Menschen, ihre Heimat zu verlassen und Zuflucht in Regionen mit günstigeren Lebensbedingungen zu suchen.

Die wachsende *Weltbevölkerung* verstärkt die Nachfrage nach Wasser, sei es für Industrie, Landwirtschaft und die privaten Haushalte. Intensive Landwirtschaft führt dazu, dass in vielen Regionen zur Bewässerung der Felder Grundwasserreserven angezapft werden, was zu einem Sinken der Grundwasserspiegel führt. Baumwolle für die Textilindustrie wird oftmals in Gebieten mit Wasserknappheit angebaut.

Umweltzerstörungen nehmen weltweit zu. Industrieabfälle und Plastikmüll verschmutzen die Gewässer. Die Abholzung der Wälder vermindert die Speicherkapazität des Bodens für Wasser.

Nicht nur in der Ferne, auch hier bei uns

Es ist keinesfalls so, dass nur weit entfernte Regionen der Welt in Zukunft von Wassermangel bedroht sind. Hitzesommer, lang andauernde Dürreperioden, und extensive Landwirtschaft führen auch in Europa zu Wasserknappheit. In manchen Gegenden drohen Brunnen und Flüsse auszutrocknen. Daran ändern auch häufige Starkregen und Überflutungen nichts, da sie die Menge des nutzbaren Wassers kaum erhöhen, sondern nur die Kanalisation überfordern oder die heimischen Kellerräume überschwemmen.



Trockenheit



Hochwasser



Es ist höchste Zeit zum Umdenken

Die Stadt Recklinghausen hat unter der Internetadresse www.recklinghausen.de/klima_mobilitaet ein Klimaanpassungskonzept erstellt. Die sinnvolle Nutzung der Wasservorräte ist eines der beschriebenen Maßnahmenziele. Vorgeschlagen werden u. a. die Entsiegelung bebauter Flächen, die Erstellung von Zwischenspeichern für Regenwasser und die Nutzung von Wasser zur Verbesserung des Stadtklimas.

Jeder kann mithelfen

In Bezug auf nachhaltigen Wasserschutz kann jeder von uns einen Beitrag leisten. Einige Beispiele:

- * Kauf von Produkten aus ökologischem und regionalem Landbau, statt solchen, die aus weit entfernten Gegenden mit Wasserknappheit stammen.

- * Lange Nutzung von Konsumartikeln, statt z. B. alle drei Jahre ein neues Handy zu kaufen, dessen Bestandteile unter hohem Wasserverbrauch und unwürdigen Arbeitsbedingungen in weit entfernten Ländern hergestellt werden.

- * Informationen über die nachhaltige, wassersparende Herstellung z. B. von Baumwollkleidung einholen und die Kaufentscheidungen davon abhängig machen.

- * Schutz des heimischen Grundwassers durch Vermeidung von Flächenversiegelungen auf Wegen und Vorgärten und Verzicht auf chemische Pflanzenschutzmittel.

- * Verantwortungsvoller Umgang mit Wasser und sinnvolle Einsparmöglichkeiten in Haus und Garten nutzen. Statistisch verbraucht jeder Bürger in Deutschland am Tag ca. 125 Liter Wasser, da gibt es sicherlich „Luft nach unten“.

* Initiativen unterstützen, die sich dafür einsetzen, dass weltweit alle Menschen Zugang zu sauberem Wasser erhalten.

Wasser ist nicht unendlich verfügbar. Es gibt viele weitere Möglichkeiten für uns, verantwortungsvoll damit umzugehen und so einen Beitrag zum Schutz der Umwelt zu leisten.

(ag)

Regentanz in Wuppertal

Meine Frau schaute wehmütig in den Garten. Es fehle Regen, klagte sie, alles würde vertrocknen, wenn es nicht bald regnete, am besten mehrere Wochen lang.

Es gäbe eben viel zu viele Leute, die ihre Teller leer äßen, warf ich ein. Sie schaute besorgt zu mir herüber. Naja, sagte ich, immer, wenn jemand seinen Teller leer putze, gebe es schönes Wetter, das wisse doch jedes Kind. Und wenn man sich so umschaue in der Gesellschaft, seien die alles aufessenden Menschen eindeutig in der Überzahl. Oder um es im Stil von Heinz Erhardt zu sagen: Werden Menschen immer fatter, gibt es nur noch schönes Wetter.

Sie hob die Augenbrauen und nickte zustimmend. Heureka, sagte sie, das sei die Erklärung, es sei wirklich unglaublich, mit welchem messerscharfem Verstand die Natur mich ausgestattet hätte, und ihr Blick wechselte von besorgt zu bewundernd. Nun, meinte ich, es sei schön, dass ich sie noch überraschen könne, aber bei aller Bescheidenheit sei die ständige Höchstleistung meines Gehirns für mich nach all den Jahren nichts Besonderes mehr. Gewiss, früher hätte mich meine Genialität hin und wieder auch verblüfft, aber mittlerweile sei sie zur Normalität für mich geworden.

Pack die Koffer, wir ziehen um

Prima, sagte sie, dann habe mein Gehirn vielleicht auch eine Lösung parat, wie wir den Regenmangel beheben könnten. Selbstverständlich, sagte ich, wir könnten nach Wuppertal ziehen. Was wir denn in Wuppertal sollten, fragte sie, wobei ihre Stimme jetzt wieder besorgt klang. Ob sie denn nicht wisse, antwortete ich, dass Wuppertal die regen-

reichste Gemeinde Deutschlands sei. Nein, sagte sie schnippisch, das wisse sie nicht, was das denn nun wieder solle, wie ich auf so einen Unsinn käme, sie werde doch nicht hier alles aufgeben und nach Wuppertal ziehen, und überhaupt Wuppertal, wer wohne schon in Wuppertal? Ihre Stimme wechselte von besorgt zu leicht verärgert. Die Wuppertaler, sagte ich so sanft wie irgend möglich.

Wuppertal scheide definitiv aus, meinte meine Frau, und wenn mir sonst nichts einfiele, müsste das Wasser eben wieder aus dem Wasserhahn kommen, was auch nicht im Sinne des Erfinders sein könne, weil Wasser damit auch knapp werde. Ich könne mir ja mal dazu eine Lösung überlegen.

Ich schaute sie fragend an. Naja, sagte sie, wenn der Regen ausbliebe, müsse man den Garten mit Leitungswasser versorgen. Dadurch werde das Leitungswasser knapp, was wiederum zur Folge hätte, dass wir uns nach alternativen natürlichen Getränken umsehen müssten.

Zum Wohl

Ach so, sagte ich beruhigend, darüber müsse sie sich nun wirklich keine Sorgen machen. Alternative natürliche Getränke gebe es genug. Bereits die Journalistin Carmen Thomas habe in den 90er Jahren ein Buch über Urin geschrieben, fuhr ich fort. Zur Vertreibung böser Geister und heimtückischer Krankheiten habe sie empfohlen, ihn zu trinken. Zum Glück nur den eigenen. Damit habe sie eine uralte Tradition aufgegriffen, die sich hier und da auch heute noch großer Beliebtheit erfreue. Vermutlich in regenarmen Gebieten, sagte meine Frau. Genau, sagte ich, nur eben nicht in Wuppertal.

(dw)



Zukunft Wohnen

Wie wohnen wir in der Zukunft? Eine Frage, welche die gesamte Gesellschaft betrifft. Die Immobilienbranche mitsamt Stadtplanern, Architekten, Inneneinrichtern und Co. arbeitet an Lösungen und versucht so, dem Wohnraumangel entgegenzuwirken.

Bundesweit stehen weitreichende Entscheidungen an, auch in Recklinghausen – sei es nun in der Innenstadt oder als besonderem Beispiel an der Paulusschule.

Leben und Wohnen in RE **Was wird aus der Innenstadt?**

Vom Viehtor bis zum Markt reiht sich auf der Breiten Straße ein Leerstand an den nächsten. Die Mittel der Stadt, hier Abhilfe zu schaffen, sind begrenzt. Gefragt sind hier in erster Linie die Eigentümer, ob sie die Häuser als Mietobjekte bereits abgeschrieben haben oder ob sie neue Nutzungen generieren.

Vor Monaten wurden die Schaufensterscheiben von Leerständen im Einvernehmen mit den Eigentümern mit Folien beklebt. An der Stelle des Kinos wird ein Neubau errichtet und das ehemalige Kaufhaus Karstadt wird unter Erhaltung der Marktfassade völlig umgestaltet und mit neuer Nutzung versehen.

Die Foliierung der Schaufenster

Das Gemeinschaftsprojekt der Sparkasse Vest, der Agentur *sitesmedia* und der Recklinghäuser Zeitung lädt die Betrachter auf eine Reise in die Vergangenheit ein, die 1950er, 60er und 70er-Jahre. Die Motive stammen aus dem Bildarchiv der Recklinghäuser Zeitung. Durch



Breite Straße Ende 1910



DAB-Eck um 1940

diese Aktion sollten die leerstehenden Geschäfte hinter ansehnlichen Schwarz-Weiß-Fotografien verschwinden. Schade, dass Graffiti-sprayer einige schon wieder verunziert haben. Die Sparkasse Vest erläuterte die Aktion, die Straße sollte ansehnlicher gestaltet werden, bis eine neue sinnhafte Nutzung der Gebäude vorliege oder neue Mieter einzögen. Mich haben die Folien in meine Jugend zurückversetzt. Ab Mitte der 1950er Jahre wohnte ich im Paulusviertel auf dem Grünen Weg. In die Innenstadt gingen wir immer über die Herner Straße, überquerten Kaiser- oder Königswall (die Straßenbahnlinie 5 rattete um die Kurve in die Herner Straße nach Süd) und betraten neben dem damals sogenannten „DAB-Eck“ die Breite Straße. Im ersten Geschoss des Gebäudes konnten etwas ältere als ich das Tanzbein schwingen. Auch die Palmkirmes gastierte in den 1950er Jahren noch vor dem Einfallstor der Innenstadt, dem Viehtor, auf dem Königswall.

Die Breite Straße hatte sich aus dem mittelalterlichen Viehtrieb auf die Recklinghäuser Feldmark und den Emscherbruch über eine Handelsstraße des Ackerbürgerstädtchens zur Einkaufs- und Flaniermeile der Altstadt gewandelt: DAB-ECK, Peek & Cloppenburg, das Elektrofachgeschäft Fels am Viehtor, das Kino „Studio“, die Alte Apotheke (sie hat sich fast allein gehalten!), das Eiscafé „Dino“, die Kaufhäuser „Weiser“, „Hettlage“ und auf dem Markt „Althoff“ (später „Karstadt“) luden zum Flanieren und Einkaufen ein.

Verkehr in der Innenstadt?

Flaniermeile hieß nicht, dass auf der Breiten Straße und dem Markt Autoverkehr ausgeschlossen war. Es parkten hier und auf dem



Blick vom Markt Richtung Breite Straße
(um 1940)



Blick in die Zukunft
des ehemaligen Karstadtgebäudes

Markt die Autos. Um den Marktplatz gruppierten sich „Café Wien“, das Kino „Odeon“ und wie auch heute noch Juwelier-, Mode- und Schuhgeschäfte. Heute dient der Marktplatz mehreren Gaststätten als „Biergarten“. Es gibt auch Überlegungen, die Breite Straße teilweise wieder für den Autoverkehr zu öffnen.

Vielleicht erfordern auch die Neubauten eine moderate Öffnung für den Anliegerverkehr. Dass Breite Straße und auch der Markt zumindest für Radfahrer wieder geöffnet worden sind, dafür hat sich auch der Seniorenbeirat mit eigenen Vorschlägen eingesetzt.

Neu- und Umbau als Allheilmittel?

Künftig soll an der Ecke zum so neu benannten August-Strunk-Weg ein Neubau mit einem B&B-Hotel der Drei-Sterne-Kategorie mit 82 Zimmern, neun Wohnungen und zwei Ladenlokalen sowie einer Tiefgarage für 18 Fahrzeuge entstehen. Ob die Zufahrt über Breite Straße, Löhrhofstraße oder Paulsörter erfolgt, ist noch nicht bekannt. Da ein Mietvertrag noch bis zum Jahresende läuft, kann der Abbruch frühestens 2021 starten und wird zwei bis drei Monate dauern. Die folgende Bauzeit beträgt etwa ein Jahr. Der Bauantrag für das Objekt wurde im April 2020 eingereicht. Bürgermeister Christoph Tesche hofft, dass dieser Bau für neues Leben auf der Breiten Straße auch im unteren Straßenteil sorgt.

Das ehemalige Karstadt-Warenhaus im Herzen der Innenstadt von Recklinghausen wird zukünftig zum MarktQuartier Recklinghausen. Wie am Baufortschritt zu erkennen, wird die historische Bestandsfassade weitestgehend erhalten und durch hochwertige architektoni-

sche Elemente ergänzt, der bunkerähnliche Anbau zum Lampengässchen wird aufgebrochen. Nach der Sanierung bleibt der Charakter des historischen Karstadt-Warenhauses mit seiner Natursteinfassade bestehen und wird um einen architektonisch anspruchsvollen Hotelneubau ergänzt. Zusammen mit dem Gebäude auf der Schaumburgstraße (ehem. Bettenhaus) soll sich das neue Ensemble harmonisch in das Stadtbild einfügen. Die Vielfalt der Nutzung soll zur Belebung des gesamten Umfeldes beitragen, in Form von Service, Wohnen und Hotel oder durch verschiedene Einzelhandels- und Gastronomie-Konzepte. Auch im Erdgeschoss des ehemaligen Bettenhauses auf der Schaumburgstraße sind Gastronomie und Handel vorgesehen. Darüber werden großzügige Loft-Büros entstehen. In den beiden oberen Etagen wird eine Kita samt großzügiger Außenflächen das Nutzungskonzept abrunden. Die Planansichten am Markt jedenfalls lassen uns hoffen.

Hoffnung auch für die Breite Straße und die gesamte Innenstadt, „die gute Stube der Stadt Recklinghausen“?

(jh)

Fotos: 1-3: Stadtarchiv Recklinghausen / 4: AIP Verwaltungs GmbH

Die Paulusschule Vom Schicksal eines Gebäudes

Die Paulusschule ist eine der 41 Schulen in Recklinghausen, seit einigen Jahren jedoch nur noch ein lebloses Gebäude. „Der Baukörper der Paulusschule ist technisch abgängig“, sagte Bürgermeister W. Pantförder im Jahre 2011. Aber heute (2020) steht das historische

Gebäude immer noch, gleichsam als ein sichtbarer Ort der Erinnerung. Wie lange werden diese Erinnerungen wohl noch erhalten bleiben?

Im Jahre 1908 öffnete die Paulusschule erstmals ihre Pforten, 2012 verließen die letzten Schüler und Lehrer das Gebäude.

Im April 1908 berichtete die örtliche Presse über die Eröffnung: *Das imposante*

Gebäude ist eine Musterschule im wahrsten Sinne des Wortes. Außer den 16 Klassenräumen befindet sich im Kellergeschoss die Schulienerwohnung, eine Kochschule, eine Brausebadanlage mit 24 Bade- und Ankleidezellen, eine Handtuchwäscherei mit Trockenanlage.

596 Schülerinnen und Schüler, 5 Lehrerinnen und 5 Lehrer zogen damals in die katholische Volksschule ein. Bereits fünf Jahre später war die Schülerzahl auf 836 angestiegen.

Aber das für die pädagogische Arbeit konzipierte Gebäude wurde in den Folgejahren immer wieder durch säkulare Nutzung entweiht. Es diente französischen Besatzungstruppen als Quartier (1923/24), wurde zum Wehrdienst-Meldeamt umfunktioniert und war (gegen Ende des 2. Weltkrieges) Unterkunft für Fremdarbeiter aus dem Osten.

Fatale Zäsur und neues Leben

Eine fatale Zäsur erfuhr die Paulusschule durch die während der NS-Zeit verordnete Ideologie. 1938 verlor die Schule auch ihren Namen und hieß im Sinne der Geistesströmung „Ernst-vom-Rath-Schule“.

Wie ein Phönix aus der Asche stieg die Katholische Volksschule im September 1945 aus Trümmern und Zerstörung wieder ins Leben auf, und bald wurde auch der frühere Paulusgeist erneut spürbar. Im Zuge der Schulreform wurde die Katholische Paulusschule an der Kem-



So kennt man sie:
Paulusschule Recklinghausen

nastraße im Jahre 1968 städtische Gemeinschaftshauptschule, an der 425 Schüler von 11 Lehrern unterrichtet wurden. 1975 wurde das Gebäude um vier Klassenräume erweitert.

Die demografische Entwicklung und die Abkehr vom dreigliedrigen Schulsystem hatten schrumpfende Schülerzahlen besonders im Hauptschulbereich zur Folge.

Die Paulusschule legte ab 1992 ihren Schwerpunkt auf die Förderung und Integration ausländischer Schülerinnen und Schüler. Internationale Orientierungsklassen (IOK) in Kooperation mit der Kollegscheule wurden 1994 eingerichtet. Aber die Reduzierung der Hauptschulsysteme war nicht mehr aufzuhalten. Im Schuljahr 2013/14 fielen im Kreis Recklinghausen nur noch 5,3% der Anmeldungen zu den weiterführenden Schulen auf die Hauptschulen.

2006 wurden die Paulusschule und die Canisiusschule zu einem System zusammengelegt. Die Paulusschüler und -lehrer zogen 2012 nach Recklinghausen-Ost in das Canisius-Gebäude um, die Schule erhielt den Namen „Gemeinschaftshauptschule Paulus-Canisius.“

Und die Zukunft?

Seit 2012 steht der Abriss des maroden Gebäudes der Paulusschule auf der Tagesordnung mancher Sitzung der Politiker unserer Stadt; eine Sanierung würde mindestens 1,5 bis 2 Millionen Euro kosten. Aber auch den

Abriss gibt es nicht zum Nulltarif. Man muss sich eben gedulden, meint der Bürgermeister.

So stimmten 50 Graffiti-künstler 2013 schon mal den Grabgesang an. Auf drei Etagen gestalteten sie die alten Räume und Flure mit ihren Werken.

Auch Feuerwehr und Polizei waren zu Übungen angetreten, um hinter den



Eines der faszinierenden Graffitibilder

dicken alten Mauern auf ihre Weise „Lebewohl“ zu sagen.

Zum Schluss war noch der Schulhof als illegaler Parkplatz eine zeitlang benutzbar, bis auch er aus Sicherheitsgründen geschlossen wurde.

Während die Recklinghäuser Bürger weiter auf das Anrücken der Abrissbagger warteten, bemühte sich die Stadtverwaltung, das „Filet“-Grundstück (9.000 Quadratmeter) gewinnbringend zu vermarkten, bisher jedoch ohne Erfolg.

Im Mai dieses Jahres wurden dann alle bisherigen Pläne und Überlegungen erschüttert: Es tauchten plötzlich Projektentwickler mit überraschenden neuen Entwürfen und Bauabsichten auf. Sie wollen das gesamte Areal käuflich (laut Presse zu einem Höchstpreis) erwerben und das historische Gebäude vor dem Abriss retten.

Ein historisches Gebäude wie die Paulusschule, das für mehrere Generationen Schulheimat war, ist gleichsam ein Leuchtturm voller Erinnerungen. Die Konservierung, Rekonstruktion, Restauration historischer Objekte ist für die Nachlebenden eine Verantwortung, die sich aus der Vergangenheit ergibt und in die Zukunft hineinreicht.

Ilse Berg

Kletterfreuden statt Orgelklang Was wird aus leerstehenden Kirchen

Viele Kirchen in Deutschland stehen leer, kurz vor dem Abriss oder vor einer anderen Nutzung. Um sie zu retten, werden sie zu Galerien, Tauschbörsen, Kletterhallen umgebaut oder zum „Hairdom“.

In Deutschland zählt man an die 435.000 Kirchbauten – von der kleinen Kapelle bis zum großen Dom. Immer mehr von ihnen steht eine ungewisse Zukunft bevor, denn sie werden nicht mehr in ihrer ursprünglichen Funktion

gebraucht. Die beiden christlichen Kirchen befinden sich nämlich seit Jahren in einem Prozess der Veränderung, der mit gesellschaftlichen Veränderungen einhergeht. Neben dem allgemeinen demografischen Wandel wirken sich enger gewordene finanzielle Rahmenbedingungen der Gemeinden, rückläufige Zahlen der Kirchenmitglieder und insbesondere auch der Gottesdienstbesucher negativ aus. Die Folgen sind Strukturreformen mit Gemeindefusionen und XXL-Gemeinden und kostenintensiven Gebäuden ohne weiteren Bedarf.

Erhalten – abreißen?

Doch was passiert mit den Gebäuden – erhalten, entweihen, umnutzen, abreißen?

Gerade Kirchengebäude haben einen geschichtlichen, kulturellen und städtebaulichen, insbesondere auch identitätsstiftenden Wert. Und auch, wenn sie ihren ursprünglichen Zweck nicht mehr erfüllen können, bleiben sie doch Orte der Gemeinschaft, der Einker, für viele ein Stück Heimat und immer wieder auch beeindruckende Architektur- und Klangräume.

Laut Ev. Kirche Deutschland (EKD) wurden zwischen 1990 und 2015 insgesamt 332 Kirchen einer neuen Nutzung zugeführt, vermietet oder umgenutzt, 272 verkauft, 105 abgerissen. Aus der kath. Kirche ist zu hören, dass seit 2000 mehr als 500 Kirchen profaniert (entweiht), 1/3 von ihnen abgerissen wurden, der Rest umgewidmet oder verkauft. Allein in NRW werden in rund 30% von ungefähr 2.000 christlichen Kirchen keine Gottesdienste mehr gehalten.

Wie mit dem Problem umgehen?

Vorbildlich ist eine Initiative der Landesregierung NRW, in einem Experten-Netzwerk „Zukunft - Kirchen - Räume“ nach Konzepten für den Erhalt der kirchlichen Bauwerke zu suchen. Umnutzung statt Abriss ist die Devise. „Kirchen sind Chancen, jede abgerissene Kirche ist eine verpasste Chance“,



Maastricht/Niederlande
Aus einem Dominikanerkloster
wurde eine Buchhandlung

so J. Beste, der Leiter jener Expertengruppe. Über eines sind sich die Fachleute einig: Neue Nutzungen für Kirchengebäude sollen immer in einem verträglichen Verhältnis zur ursprünglichen sakralen Nutzung stehen. Dabei reichen die Möglichkeiten neuer Nutzungsformen von Mischnutzungen, Nutzungserweiterungen bis zur vollständigen Umnutzung der Gebäude und Grundstücke.

Umnutzung ist kein neues Phänomen

Das Phänomen der Umnutzung von Gotteshäusern ist keineswegs eines unserer Zeit. Im Laufe der Geschichte sind Kirchengebäude immer errichtet, umgebaut, zerstört und umgenutzt worden. Besonders aus der Zeit der Säkularisation (Beginn des 19. Jahrhunderts) gibt es etliche Beispiele solcher Umwandlungen kirchlicher Gebäude.

Eines von ihnen ist z. B. Kloster Dalheim bei Lichtenau im Kreis Paderborn, heute ein bekanntes Museum für Klosterkultur. Im 15. Jahrhundert gegründet und im Barock prachtvoll erweitert, erfuhr die fast vollständig erhaltene Klosteranlage nach der Säkularisation (1803) eine völlig andere Nutzung. In Kirche und Kreuzgang stand fortan das Vieh oder lagerten Stroh und Korn.

Bis in die 1970er Jahre wurde das Kloster Dalheim als landwirtschaftlicher Betrieb genutzt. Seit 2007 beherbergt das ehemalige Kloster die Stiftung *Kloster Dalheim* mit dem LWL-Landesmuseum für Klosterkultur.

Bei der Frage einer Umnutzung beziehen die beiden christlichen Kirchen deutlich Stellung. „Die Umnutzung zu einem Elektrobetrieb verbietet sich für uns“, heißt es aus dem Erzbistum Paderborn. Und aus der ev. Landeskirche Rheinland ist zu lesen: „Aldi-Markt oder Sonnenstudio gehen nicht.“

Zulässig ist dagegen der Verkauf von drei evangelischen Kirchen in Wuppertal an ein Architektenbüro, einen Orgelbauer, eine Computer-Firma.

Kolumbarium - Konzerthaus usw.

Aus dem näheren Umkreis von Recklinghausen seien drei Beispiele genannt, die für viele wegweisend sind in der Frage möglicher neuer Nutzung von Kirchengebäuden: die Kolumbarien in Datteln-Hachhausen (St. Antonius), Marl-Hüls (St. Konrad) und als jüngstes Beispiel in Marl-Hamm (St. Barbara).

Bekannt ist auch das Musikzentrum Bochum, dessen neue Gebäude sich an einen alte Kirche anschließen und dessen Foyer samt Garderoben in den Bau der ehemaligen St. Marien-Kirche integriert wurde. Von den ehemals vier Glocken wird die größte heute noch verwendet: als Pausengong.

Ein Beispiel aus Deutschland soll zeigen, zu welchen „Blüten“ Umnutzungen von Kirchen führen können. Die Kirche St. Josef im Tal in der Gemeinde Waldfischbach/Burgalben in der Südwestpfalz, 1863 erbaut, wurde 1930 profaniert. Ab 1939 wurde sie Lazarett, diente nach Kriegsende der Sparkasse als Ausweichquartier für ihr zerstörtes Gebäude, wurde dann zur Bühne des Lauterer Pfalztheaters, Ende der 1960er Jahre zur Lagerhalle für Polstermöbel und seit 1994 zum „Hairdom“, einem Friseur- und Kosmetiksalon.

Ganz anders sieht es in der ehemaligen Kirche St. Peter in Mönchengladbach-Waldhausen aus. Dort wurde 2007 die letzte Messe gefeiert – nach der Fusion mit der Nachbargemeinde war das Gotteshaus überflüssig. Seit 2010 ist es nun „Kletterkirche“, ein Anziehungspunkt für alle, die gerne hoch hinaus wollen. Und da bieten sich die hohen Wände des Kirchenraumes an: Bis zu 13 m hoch kann man im Mittelschiff klettern.

„Heute tummeln sich täglich die Kleki's (Kletterkirchenkinder), Schulklassen oder einfach ganz normale Hal-



Blick in die Kletterkirche Mönchengladbach
Foto: www.alpenverein.de/dav-services/kletterhallen-suche/2-kletterkirche-kletter-marathon_aid_13268.html

lenkletterer an den Wänden der Kirche. Die Besucher erwartet ein ganz besonderer Flair, eine einmalige Atmosphäre und ein Kletterausflug mit Gottes Beistand.“ (skiinfo.de)

An die frühere Kirche erinnern neben dem Gebäude nur noch das Taufbecken am Eingang der Kletterkirche und die Kirchenbänke, die als Sitzgelegenheit und im Gastronomiebereich genutzt werden.

Das Besondere dieser Kletterkirche: Sollte sich das Blatt wenden und man die Kirche wieder für Gottesdienste verwenden möchte, müsste der gesamte Kletterpark das Gebäude verlassen. Und dann duftet es hier nicht mehr nach Kletterschweiß, sondern wieder nach Weihrauch.

(mm)

Wo ist Zukunft

Zukunft – das ist die Zeit, in der du bereust, dass du das, was du heute tun kannst, nicht getan hast – so sagt es ein Sprichwort. Doch wo und wann ist Zukunft?



ZiP – Zukunft im Park

Die Zukunft findet im Park statt – nicht im Alltag, nicht um die Ecke, nein, schön eingegrenzt, überschaubar und vor allem – ungefährlich. Überdacht und überwacht natürlich. ZiP, Eintritt 10 Euro, Kinder, Arbeitslose und Rentner zahlen nur die Hälfte, denn die haben ja keine Zukunft.

Zukunftsvisionen gibt's am Eingang, 3 Euro die Tüte, für zwischendurch. Mitgebrachte Visionen müssen an der Kasse weggeschlossen werden, weil sonst die Zukunft im Park aus dem Gleichgewicht gerät. Die ZiP ist ausgewogen, gleichmäßig verteilt, nichts ist dem Zufall überlassen. Am Kiosk gibt's nützliche Souvenirs für zu Hause, z. B.:

- * Zukunftsmusik auf CD, die unablässig aus den überall im Park verstreuten Beschallungsanlagen strömt

*Damit die Vergangenheit nicht zur Zukunft wird,
muss der Mensch in der Gegenwart
achtsam und wachsam sein!*

(hp)

- * Zukunftsträume, in hübschen kleinen Dosen verabreicht
- * sehr nützlich: Der Zukunftszweifelzerstörer, das ideale Mitbringsel für die ewig Unverbesserlichen
- * der neuste Knüller: ZONOPOLY - Das Online-Zukunftsspiel für den Computer, spannend für die ganze Familie – mit Internetanschluss für weltweites Spiel und mit ZiP-Newsgroup - ZiP-Newspaper, mit allem ZiP und ZaP also.

Die Sehenswürdigkeiten sind wirklich beeindruckend. Handwerk hat auch hier auf Gold gebaut. Am meisten besucht ist die Zukunftspläneschmiede mit echtem Feuer unterm Hintern, mit Hammer, Amboss und Planrohlingen. Jeder kann sich da unter fachkundiger Anleitung seine Zukunft schmieden und, gegen geringes Entgelt versteht sich, mit nach Hause nehmen.

Für die handwerklich Ungeschickten lockt ein kleines Häuschen am Rande: „Welche Zukunft hätten Sie denn gern?“ Hier gibt es die Zukunft aus dem Handteller. Die gab's schon immer, sagen Sie? Ja, aber hier können Sie sich Ihre persönliche Zukunft aussuchen: Zwischen 10 und 1.000 Euro ist für jeden was dabei. Hier gibt es die Zukunft freier Wahl – nicht das unabdingbare Schicksal, das Ihnen anderswo geweissagt wird.

Für Jung und Alt gibt es spannende Zukunftsrennen in futuristischen Fahrzeugen auf Riesenrundumleinwand – ein wahrhaft mitreißendes Erlebnis. Ungefähr die Hälfte der Besucher steigt vorher aus der Zukunft aus oder bleibt auf der Strecke. So rasant ist das Zukunftstempo.

Zeit zum Träumen bieten die Zukunftsräume, schallisoliert, zukunftsorientiert möbliert mit weichem Schaumstoff an den Wänden, der Decke und dicken Teppichen am Boden, Traumliegen. Aber die Zeit ist begrenzt, *zukunftsträumen nur 15 Minuten* steht überall – andere wollen auch.

Die Zukunft hat begonnen – im Park versteht sich.

(hp)

Wie wird die Zukunft

Wenn wir diese Frage beantworten könnten, würde es uns sicherlich besser gehen. Vielleicht aber auch nicht, wenn wir sehen könnten, was auf uns zukommt. Ein besonderer Begriff weckt dabei immer wieder Ängste und Sorgen: **Demenz**. Hier ein Bericht über ein Buch, das helfen kann, diesen Ängsten zu begegnen.

Anderland entdecken, erleben, begreifen

E. Schützendorf / J. Datum

„Ein Reiseführer in die Welt von Menschen mit Demenz“, so der Untertitel dieses Buches, nimmt den Leser aus dem Land *Normalien* mit auf eine Entdeckungsreise in die Welt von *Anderland*, die Welt der Menschen mit Demenz.

Man wird eingeladen, dieses Land nicht als Tourist oder Vertreter einer überlegenen Zivilisation zu betreten, sondern als Entdecker, der offen dafür ist, sich mit Ungewohntem, Fremdem auseinanderzusetzen. Gleichzeitig bei der Bewertung seiner Beobachtungen bereit zu sein, seine bisherigen Kriterien aus *Normalien* zu überdenken und sich für neue Bewertungsmaßstäbe zu öffnen,

„Wie kann der (die) bloß?“
„Nein, das geht doch nun gar nicht?“ „Was macht der (die) denn jetzt schon wieder?“ „Wie kann man nur auf so etwas kommen?“

Jeder hat diese Fragen schon oft und immer wieder von anderen gehört oder sich selbst gestellt, wenn er einem Menschen aus *Anderland* begegnet oder mit ihm zusammenlebt. Und die Fragen werden mit allen Hintergrundschattierungen immer wieder gestellt von selbstherrlicher Empörung und widerwilligem Unverständnis bis zu tiefer Verzweiflung, wenn man diesen

Menschen betreut und um sein Wohl besorgt ist und mal wieder etwas passiert ist, was „so was von unvernünftig oder peinlich oder schockierend“ ist.

Ich möchte Ihnen dieses Buch deshalb vorstellen, weil es genau für diese Situationen zum Verständnis beiträgt und damit zur Hilfe werden kann. Zumindest war dies bei mir der Fall.

In 11 identisch aufgebauten Kapiteln beschreiben die Autoren Wesenszüge, die verbreitet typisch sind für die Menschen in *Anderland*, die aber natürlich nicht immer auf alle gleichermaßen und gleich ausgeprägt zutreffen.

Warum reagieren Menschen in *Anderland* oft so gefühlsbetont statt rational? Kann ein Mensch aus *Normalien* ergründen, was hinter den scheinbar sinnlosen Handlungen von Menschen aus *Anderland* steckt? Wie kann man auch ohne Kommunikation über Worte Menschen in *Anderland* verstehen?

„Anderland, das Land der Aggressionen“, „Anderland, das Land der verdrehten Tabus“, „Anderland, das Land der Peinlichkeiten“, „Anderland, das Land der Wahrheitsliebe“ sind einige der Kapitelüberschriften.

Jedes Kapitel beginnt bebildert mit der Überschrift und einer knappen Einführung in den Themenbereich. Es folgt eine zwei bis drei Seiten umfassende Darstellung, in der die Autoren sich bemühen, den Sachaspekt immer auch aus dem Blickwinkel der Menschen in *Anderland* und Menschen aus *Normalien* näher zu bringen.

Daran schließt sich eine Beispielgeschichte an, die die Thematik an einem Alltagsbeispiel sehr anschaulich darstellt. Ein das Thema reflektierendes Gedicht und „Tipps und Tricks“ beschließen jedes Kapitel.

Wohltuend ist, dass die Autoren nicht versucht haben, zu beschönigen, sondern dass sie auch sehr direkt und ehrlich aussprechen, wieviel Kraft und Überwindung es für einen Menschen aus *Normalien*



manchmal erfordern kann, sich einer realen, ihn schockierenden Situation zu stellen. Und sehr deutlich wird auch dazu geraten, sie dabei nicht zu überfordern, sondern, falls erforderlich, sich zurückzuziehen und eine Auszeit zu nehmen.

Die graphische Gestaltung jedes Kapitels und des gesamten Buches regen dazu an, es immer wieder in die Hand zu nehmen und oft auch nur einzelne Kapitel nochmals zu lesen. Dass die Autoren auch daran gedacht haben, einige leere Seiten für die eigenen Gedanken des Lesers einzufügen, ist sehr zu begrüßen. Hier eines der Gedichte, die den Abschluss der einzelnen Kapitel bilden:

*Löcher im Sinn
Alles dahin,
Alles so leer,
Weiß gar nichts mehr.
Quere Gedanken,
Komme ins Wanken.
Passendes Wort?
Weg, einfach fort.
Bin maßlos traurig,
Bin fast am Ende,
Schenk mir doch Kraft,
Reich mir die Hände.
Tappe im Dunkeln,
Mir ist so kalt,
Brauch etwas Wärme,
Brauch deinen Halt.*

Erich Schützendorf / Jürgen Datum, *Anderland entdecken, erleben, begreifen*, Gebundene Ausgabe, 143 Seiten, Verlag: Ernst Reinhardt Verlag (2019), ISBN: 978-3497028986, Preis: 19,90 Euro

Helmut Schmidt

Zukunft am Himmel

Der Luftverkehr wächst und immer mehr Menschen möchten weltweit mobil sein – so jedenfalls war es, bis das Coronavirus sich über die ganze Welt verbreitet hat. Corona hat den internationalen Luftverkehr fast komplett kollabieren lassen. Jetzt löst er sich langsam aus seiner Schockstarre und muss feststellen,

dass es wohl keine Rückkehr zur Normalität mehr geben wird.

Lesen Sie einen Bericht eines beruflichen Vielfliegers und seine persönliche Einschätzung für die Zukunft des Luftverkehrs.

Gedanken zur Zukunft des Luftverkehrs

Das waren noch Zeiten, vor der Corona-Krise: Frankfurt am Main – auf einem der größten Flughäfen der Welt starten und landen täglich über 1.300 Maschinen. Und heute? Nach Wochen gähnender Leere am Himmel und in den Terminals nimmt der Flugverkehr ganz langsam wieder Fahrt auf.

Für Menschen wie mich, die beruflich auf das Flugzeug angewiesen sind und die möglichst schnelle Verbindungen zu Kundenterminen, Messen oder Meetings überall auf der Welt suchen, bedeuteten die Coronawochen große Umstellungen. Nicht nur, dass alle bereits terminierten Flüge storniert werden mussten, der gesamte Arbeitsalltag musste auf Homeoffice, auf Videokonferenzen statt persönlichen Meetings, auf Netzwerken am Monitor statt Kundenplausch bei einem Glas Wein, auf heimischen Herd statt Kundenessen in Barcelona, New York oder London umgestellt werden.

Die entscheidende Frage ist nun allerdings, wie es in Zukunft mit dem Luftverkehr weiter geht. Und die Antwort auf diese Frage, die letztlich aktuell noch niemand genau kennt, nicht einmal die Verantwortlichen bei den Airlines, hat ganz viel mit Leuten wie mir zu tun. Denn es stehen Fragen dahinter wie:

* Wird es zukünftig noch persönliche Treffen im Geschäftsleben geben, bzw. in welchem Umfang wird es sie geben?

* Kann ein Unternehmen auch vom Schreibtisch aus genauso erfolgreich entwickelt werden wie vorher mit 100 oder mehr Flugreisen pro Jahr?

* Kann es sein, dass viele Unternehmen aufgrund ihrer eigenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten alle Budgets für Geschäftsreisen dauerhaft streichen werden?

Diese Entwicklungen erzeugen bei allen, die mit dem Luftverkehr zu tun haben, große Unsicherheiten. Betroffene sind dabei bei weitem nicht nur Airlines wie z. B. die Luft-

hansa. Der Frankfurter Flughafen etwa ist mit über 70.000 Beschäftigten der größte Einzelarbeitgeber an einem Standort in ganz Deutschland. Alle Flughafenmitarbeiter und hunderte Zulieferer, Taxi- und Mietwagenbetreiber und viele andere sind von dem anstehenden Wandel des Luftverkehrs genauso betroffen wie zum Beispiel auch Flugzeugbauer wie



Flugzeuge im „Zwangsurlaub“

Airbus oder Boeing. Keiner weiß genau, was passieren wird.

Als gesichert gilt, dass allein die Lufthansa in der Hochzeit der Krise durch den lahmgelegten Flugverkehr ca. eine Million Euro verloren hat – pro Stunde. Allein das führt zur Gefährdung von mehreren Tausend Arbeitsplätzen, die meisten davon beim fliegenden Personal. Bei anderen Airlines sieht es ähnlich aus.

Von den 763 Flugzeugen der Lufthansa standen zeitweise fast 700 am Boden. „Wir erleben eine Zäsur des globalen Luftverkehrs“, sagte der Vorstandschef der Lufthansa Carsten Spohr. „Vor 2024 rechnen wir nicht mehr mit einer anhaltenden Rückkehr der Nachfrage auf das Vorkrisenniveau.“ Die Lufthansa plant, dass im nächsten Jahr ca. 300 ihrer Flugzeuge nicht fliegen werden, Ich persönlich würde mir bald wieder die Möglichkeit wünschen, reisen zu können. Und mittlerweile habe ich Mut gefasst und wieder geschäftliche Reisen für die Monate Oktober und November gebucht.

Dennoch kann das aus meiner Sicht nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Zukunft des Luftverkehrs viele Veränderungen mit sich bringen wird. Mein eigenes „Orakel“ denkt dabei an Themen wie:

* Fluggesellschaften werden ihr Angebot auf weniger Geschäftsreisende ausrichten, mit

weniger Verbindungen und vermutlich auch weniger Komfort.

* Stattdessen werden Fluggesellschaften sich mehr dem touristischen Flugverkehr in Urlaubsziele zuwenden.

* Wir werden weniger große Flugzeuge wie den Airbus A380 in der Luft sehen, weil diese aufgrund tendenziell eher sinkender

Passagierzahlen nicht mehr wirtschaftlich betrieben werden können.

* Es wird zu spannenden Situationen an Flughäfen kommen. Denn wenn wir zukünftig den 1,5 Meter Abstand voneinander halten sollen, wird die Schlange beim Einsteigen für einen Flug mit einem Jumbojet leicht mal einen halben Kilometer lang und die Zeit für das Einchecken noch länger als bisher schon.

* Übrigens: Auch ohne Corona gab es bereits Veränderungsdruck in der Luftfahrtindustrie, z. B. im Bereich klimafreundlicherer Flugzeuge, Streichung von Kurzstrecken zugunsten der Bahn und Abschaffung von Billigtickets.

Auch diese Themen sind jedes für sich hochkomplex und mit Unsicherheiten verbunden und werden diese Industrie weiterhin begleiten. Die spannendste und entscheidende Frage



Start in eine ungewisse Zukunft

wird sein, ob wir alle, Urlauber und Geschäftsreisende, bei den neuen Realitäten weiterhin mit dem Flugzeug reisen wollen und werden, oder ob uns irgendwann der Spaß daran vergeht

und wir lieber virtuell arbeiten und mit dem Auto oder Fahrrad in heimischen Gefilden Urlaub machen wollen.

Auf diese Fragen weiß niemand die Antwort. Daher wird es spannend bleiben zu beobachten, wie der Luftverkehr aus der Krise kommt.

Jochen Mebus

Berufswelt in der Zukunft

Schon 1870 schaute Jules Verne in die Zukunft und beschrieb, dass Elektrizität die Dampfkraft ablösen würde. 150 Jahre sind seither vergangen, an der großen Frage nach der zukünftigen Arbeitswelt hat sich aber nicht viel verändert: *Wie verändert sich die Berufswelt in der Zukunft?* Roboter, künstliche Intelligenz, neue Technologien – mit der Zukunft der Arbeit können große Veränderungen verbunden sein.

Arbeit 4.0

Arbeit in der digitalen Welt der Zukunft

Der Begriff *Arbeit 4.0* taucht immer wieder in den Medien auf und sorgt für Diskussionen. Das Spannende daran ist, dass wir uns bereits mitten in der Entwicklung befinden, die mit der *Arbeit 4.0* einhergeht.

Sie resultiert aus einer weiteren industriellen Revolution. Dieses Mal geht es dabei jedoch nicht um Dampfmaschinen und die schlanke Produktion, sondern um Digitalisierung und Automatisierung.

Musste der Computer in den 1970er Jahren noch salonfähig werden, ist er heute aus Arbeitswelt und Freizeit nicht mehr wegzudenken. *Arbeit 4.0* beschreibt genau jene Entwicklung: den im Einsatz befindlichen Anteil computergesteuerter Technik in der Arbeitswelt.

Anders, als es zu erwarten wäre, geht es hierbei jedoch nicht allein um die Maschinen. Im Fokus der Diskussionen rund um *Arbeit 4.0* steht der Mensch und wie er mit der zunehmenden Digitalisierung und Automatisierung umgeht, wie sich die Arbeitswelt verändert und welche Auswirkungen all das auf uns hat.

Industrielle Revolutionen

Die **erste** industrielle Revolution bestand in der Mechanisierung mittels Wasser- und Dampfkraft; darauf folgte die **zweite**, geprägt durch Massenfertigung mit Hilfe von Fließbändern und elektrischer Energie, sowie daran anschließend die **dritte** oder digitale Revolution mit Einsatz von Elektronik und IT (v. a. die speicherprogrammierbare Steuerung) zur

Automatisierung der Produktion. Und die **vierte**: Arbeit 4.0, Digitalisierung der Arbeitswelt.

Schnell, modern und vor allem digital: Unternehmen, die sich nicht auf den Pfad ins Morgen begeben, verlieren den Anschluss an die gegenwärtige und zukünftige Arbeitswelt, sie werden Aufträge verlieren. Und wer sich nicht weiterentwickelt, hat nicht nur Probleme mit dem Fachkräftemangel, sondern bleibt einfach am Ende auf der Strecke. Wer ins Zeitalter von *Arbeit 4.0* aufsteigt, muss also folgende Grundsätze unbedingt einhalten.

Arbeit 4.0

1. ist flexibel und agil, basiert auf Vertrauen und bietet Freiräume
2. ist für Mitarbeiter motivierend und selbstbestimmt
3. bedeutet eine gute Führung, die Mitarbeiter unterstützt und anleitet
4. ist digital, dynamisch und zeitgemäß in der Umsetzung und bedeutet,
5. dass der Mensch im Fokus steht.

In einer Welt, in der sich Ansprüche verändern und Bedürfnisse im Wandel befinden, entstehen nicht nur neue Herausforderungen an kulturelle und gesellschaftliche Strukturen, sondern auch an Unternehmen.

Aktuell sprechen wir von Lieferungen innerhalb von 24 Stunden oder über Produkte, die individuell nur für einen Käufer hergestellt werden. Das Angebot ist enorm. Doch nicht nur das Angebot befindet sich in einem Wandel, auch die Kunden haben ganz andere Wünsche als noch vor ein paar Jahren.



Foto: <https://www.betzold.de/blog/arbeit-40/>

Neue Arbeitsweisen fordern neue Strukturen

Die Veränderungen betreffen das ganze Unternehmen. So muss sich der Arbeitgeber neu organisieren. Neue rechtliche Richtlinien müssen in die Unternehmensführung eingebunden und das gesamte Unternehmen muss immer mehr digital, organisatorisch und auch personell an den Kunden gebunden werden.

In der *Arbeit 4.0* kommt mehr und mehr der Gedanke auf, dass Computer immer besser mit dem Menschen mithalten können, denn der Computer vereinfacht nicht nur viele Arbeiten, er erledigt sie sogar teilweise selbst.

Die Veränderung der Arbeit bedeutet auch zukünftig eine Veränderung in den Unternehmen. Diese müssen sich weiterhin an die Herausforderungen der Zeit anpassen und Strukturen umstellen. Oft besteht die Befürchtung, dass durch den digitalen Wandel Arbeitsplätze wegfallen, doch durch diese Entwicklung werden ebenfalls neue Berufsfelder entstehen.

Nicht nur Unternehmen, sondern auch der Mensch muss sich dem anpassen und neue Qualifizierungen erwerben. Der Fortschritt bringt abgesehen von Umstellungen häufig auch einen finanziellen Vorteil für die Unternehmen. Denn die Arbeiten, die heute noch von Hand erledigt werden, können zukünftig maschinell ablaufen und somit oft optimaler und effizienter durchgeführt werden – eine Entwicklung, die in der Großserienfertigung beginnt und immer mehr Teile der mittelständischen Fertigungsstätten und auch Kleinbetriebe vereinnahmt.

Aber jetzt muss das Ganze auch mal realistisch betrachtet werden.

Sicherlich ist eine Vernetzung der Rechenzentren mit der Auftragsabwicklung einer Fertigung möglich. Das sind Entwicklungen, die es schon immer gab, aber heute einen großen Einfluss auf Flexibilität und das persönliche Umfeld der Mitarbeiter haben.

Dabei spielen Entwicklungen eine Rolle, die auch wir immer mehr nutzen wollen oder müssen, wenn wir zu den Menschen gehören, die immer als erste das neuste und beste Gerät ihr Eigen nennen.

Entwicklung der Funktechnologie

Hier sei mal ein Blick auf die Entwicklung im Bereich der Funktechnologie gerichtet. Wir

wollen alle ein schnelles Funknetz für unser Handy & Smartphone oder Headset haben, laufen doch viele Teile unseres heutigen Lebens mit diesen oder auch über diese Gerätschaften. Und da ist es egal, ob wir den Kontakt zur Firma benötigen, um auf entsprechende Daten zuzugreifen oder Terminvereinbarungen abzustimmen, oder ob wir den Kontakt zu Freunden oder zur Familie nutzen.

Letzter Stand der Entwicklung ist 5G – das Netz der Zukunft. 5G ist die neue Generation im Mobilfunk.

Sie schafft die Grundlage für neue Kundenerlebnisse wie

die Vernetzung von Maschinen in der Industrie und intelligenten Geräten. Außerdem unterstützt die Technik die Digitalisierung vieler Lebensbereiche. Beispiel: Eine Arbeit, die unter 4G durchgeführt wurde, dauerte 2,5 Minuten, mit der neuen 5G-Technologie ist der Aufwand in 14 Sekunden erledigt.

Das sind Entwicklungen, die wir vom Grund her alle wollen, in der Industrie sind sie sogar überlebenswichtig. Denn von den weltweiten Mitbewerbern gewinnt der, der sich am schnellsten den aktuell technischen Bedingungen stellt und diese umsetzt.

Nur müssen wir dem nicht ganz hilflos gegenüberstehen. Es gibt von der Landesseniorenvertretung NRW, der BAGSO, beim Forum Seniorenarbeit NRW (<https://forum-seniorenarbeit.de>) und der Initiative „Digital für alle“ (www.digitaltag.eu) Informationen und Hilfestellungen in unterschiedlichen Formen.

Aber etwas wird es trotz Digitalisierung usw. auch in Zukunft geben: den Handwerker, der uns zu Hause unsere Probleme löst. Denn kein Computer kann von Ferne unseren verstopften Wasserablauf reparieren oder die Waschmaschine wieder in Gang setzen.

Es bleibt daher immer der gute Grundsatz: *Handwerk hat goldenen Boden.*



Interessantes, nicht nur für Senioren

Deutschland, herrlich Reiseland

Mit dieser Ausgabe beginnt RE-SOLUT eine Fortsetzungsreihe, in der Mitglieder der Redaktion Lieblingsreiseziele in Deutschland vorstellen. Heute Reiseziele im **Herbst**: Langeoog und Fischland-Darß-Zingst.

Langeoog im Herbst **Windumtost – Natur satt**

Das Klima auf Langeoog ist „reizend“. Es wirkt sich wohltuend auf den gesamten Körper aus und lässt sich auf der Insel durch vielfältige Angebote erleben.

Mit jedem Atemzug beim Spaziergang, Radeln, Reiten, Golf oder Minigolf sowie beim Bad im Meer (im Herbst nur für Harte)

kommt man automatisch in den Genuss einer der ältesten Therapieformen für Körper, Geist und Seele: *Thalasso* (abgeleitet von altgriechisch *thálassa* ‚Meer‘) bezeichnet die Behandlung von Krankheiten mit kaltem oder erwärmtem Meerwasser, Meeresluft, Sonne, Algen, Schlick und Sand.

Natur satt

Fast zwei Drittel der Fläche von Langeoog gehören seit 2009 zum Nationalpark Wattenmeer. Der Artenreichtum in diesem Mikrokosmos ist tierisch, die Landschaftsformen vielfältig – Sandriffe, Brandungszonen, Dünen und Salzwiesen liegen quasi vor der Haustür. Vom 7,40 Meter hohen Flinthörn-deich führt der Naturpfad Flinthörn über 1,5 Kilometer zu einer Beobachtungs- und Informationsplattform mit Ausblick (besonders im Herbst) auf eines der bedeutendsten Brut- und Rastgebiete verschiedener Watt- und Wasservogelarten. Bebilderte Informationstafeln

erläutern die Lebensräume von Vogel- und Pflanzenarten.

Auf verschiedenen solcher Beobachtungsplattformen (Flinthörn, Wasserturm, Melkdüne, Vogelkoje, Osterhook) kann man faszinierende Einblicke in die angrenzenden See- und Watvogelkolonien gewinnen.

Am Ostende der Insel (Hochwasserrastplatz) bieten sich während der Zugvogeltage im Herbst spektakuläre Flugschauspiele der verschiedenartigsten Vögel. Auch Seehunde lassen sich von der Plattform am Osterhook beobachten. Wattwanderungen mit zertifizierten Nationalparkführern bringen Besuchern die Naturlandschaft näher.

Inselschutz

Langeoog ist die einzige Ostfriesische Insel ohne massive Küstenschutzanlagen, um Strände und Dünen gegen andauernde Erosionen zu sichern. Wir besuchen Langeoog schon über 20 Jahre einmal jährlich zu verschiedenen Jahreszeiten. Der Sandstrand verändert sich ständig. Mal schiebt sich eine Sandbank (Vorsicht, nicht betreten, Priele laufen schnell voll!) zwischen Badestrand und offenes Meer. Dann



Strand - Meer - Wolken

wieder hat eine Sturmflut fast den ganzen Strand und einen

Teil der Dünen in Höhe des Pirolatals weggerissen. Unter diesem Tal liegt eine Süßwasserblase, aus der Inselbewohner und -besucher ihr Wasser beziehen. Immer wieder wurden neue Dünen aufgeschüttet und bepflanzt. Nach der Sturmtidenkette im Februar mit sichtbaren Folgen für den Strand und die vorhandenen Sanddepots sah der für Küstenschutz zuständige Niedersächsische Landesbetrieb (NLWKN) konkreten Handlungsbedarf. Von Juni bis September 2020 wird wieder aufgespült. Das Schutzniveau für Langeoog kann nur gewährleistet werden, wenn

die Maßnahmen in der sturmflutfreien Zeit des Sommers vorgenommen werden.

700.000 m³ Sand fehlen derzeit vor dem Langeooger Pirolatal, um die Ostfriesische Insel auch weiterhin zuverlässig vor den Kräften des Meeres zu schützen.

Der Sand für die Langeooger Strandaufspülung wird an der Ostseite des Seegatts „Accumer Ee“ von einem 72 m langen und 14 m breiten Saugbagger einer niederländischen Spezialfirma entnommen. Die Entnahmestelle soll sich auf natürliche Weise wieder regenerieren.

Als natürliche Wellenbrecher spielen die Inseln auch für das ostfriesische Festland eine wichtige Rolle. Inselfchutzmaßnahmen dienen somit auch dem Schutz der Festlandsküste.

Ein Paradies für Radfahrer und Reiter

Kein Auto weit und breit, 14 km Sandstrand und rund 1.500 Sonnenstunden pro Jahr – alles für einen erholsamen Urlaub auf Langeoog. An nahezu jeder Ecke kann man sich ein Fahrrad mieten und zu einer erlebnisreichen Radtour aufbrechen. Unsere Enkelkinder sind hier problem- und gefahrlos vom Laufrad auf ihre ersten

„echten“ Fahrräder umgestiegen. Alle, auch die Elektrokarren und Pferdefuhrwerke, nehmen Rücksicht auf die Kleinen. Für Ältere empfehle ich ein Pedelec, auch wegen des Windes. Selbst wenn auf der Hinfahrt bis zum Ostende (12 km) kein Wind weht, zurück herrscht garantiert starker Gegenwind.

Zwischenstationen sind Melkdüne – ein Abstecher zu Fuß hinauf ist ein Muss (weiter, unverstellter Blick über die Insel und über die Dünen aufs Meer!) –, Vogelkoje, Meierei (Spezialität: Sanddorn und Milchreis).

Auf der Insel gibt es zwei Reiterhöfe mit dem richtigen Blick für Reiter und Pferd: Vor Jahren haben wir uns einem geführten Ausritt angeschlossen.

Mit kundigem Blick auf meine Figur (fast 1,90 m groß, über 90 kg schwer) teilte mir der Chef der Anlage die Stute Emma zu, (fast?) ein Kaltblut. Durchs Wäldchen und über den Dünenkamm Richtung Strand stapfte sie im gemütlichen Schritt und ein bisschen Trab. Am breiten Sandstrand hieß es dann: Galopp! Und da gab es kein Halten mehr für Emma. In Nullkommanichts waren wir vorne und ich hatte Mühe, sie hinter dem Führpferd zu halten.

Für unsere kleinen Enkel gibt es Ponys zum Führen. Die Tiere mussten wir nur überzeugen, nicht zu viel Gras am Wegesrand zu naschen, sonst wären wir nicht weit gekommen.

In Zeiten von Corona

Das Land Niedersachsen hat die Beschränkungen für die Inseln aufgehoben und sogar Tagesgäste dürfen wieder hin. Hotels dürfen eine Auslastung von 80% planen (100%, wenn es Geschäftsreisende sind). Ferienhäuser und -wohnungen dürfen

mit zwei Hausständen belegt werden, Gastwirtschaften und

Kneipen öffnen (Bars, Discotheken nicht). Es gelten die Abstandsregelungen (1,5 m Abstand von Kunde zu Kunde). Essen gibt es gut bürgerlich – „Innet Dörp“ (Seniorenteller!), „Steuerbord“ (Rösti mit Geschnetzeltem!) – oder gehoben (in mehreren Hotels), aber auch die Pizzerien und Cafés kann ich empfehlen.

Im Herbst auf Langeoog: Immer wieder schön!



Eines der Wahrzeichen der Insel: der Leuchtturm



Auf dem Weg zur Ostspitze

Herbsturlaub an der Ostsee Den Kranichen auf der Spur

„Fahrt mal an die Ostsee und lasst euch von der Landschaft und der Tierwelt begeistern.“ Mit diesem Rat im Gepäck machten wir uns auf den Weg zur Halbinsel Fischland-Darß-Zingst.

Diesen Rat müssen wohl etliche andere Herbsturlauber auch bekommen haben, denn die letzten der rund 600 km vom Ruhrgebiet zur Ostsee zeigten uns, wie beliebt der Herbst als Urlaubszeit hier ist. Das ist allerdings nicht verwunderlich, denn die 45 km lange Halbinsel zwischen Rostock und Stralsund und zwischen Ostsee und Boddenlandschaft, die zum Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft gehört, ist die Reise wirklich wert.

Im Norden hinter Deich, Wäldchen, Dünenstreifen die Ostseeküste mit kilometerlangen weißen Stränden, im Süden die flachen Boddengewässer mit ihren vielseitigen Uferlandschaften und mit Inseln, welche Tausenden Vögeln nächtliche Ruhestätte bieten.

Dazwischen liegen hübsche Urlaubsorte: die Ostseebäder Zingst und Prerow und das Künstlerdorf Ahrenshoop als touristische Anziehungspunkte, Wieck und Born als idyllische Boddendörfer mit den alten Seemannshäusern und deren bunt bemalten Haustüren.

Aber auch der Weststrand, der regelmäßig einer der schönsten Strände in Deutschland und bis heute frei von touristischer Infrastruktur ist, der wildreiche Darßer Wald, der Leucht-

turm „Darßer Ort“, einer der Highlights auf der Halbinsel, oder die 270 m lange Seebrücke Zingst, Treffpunkt für Einheimische und Touristen insbesondere zum spektakulären Sonnenuntergang, sind als besondere Urlaubsziele auf der Halbinsel zu nennen.

Die Kraniche sind die Stars

Die Stars für alle Herbsturlauber auf der Halbinsel sind aber die Kraniche. Über 70.000 der majestätischen Zugvögel sind Jahr für Jahr im Herbst im Großraum um die Halbinsel Fischland-Darß-Zingst zu sehen. Sie rasten hier auf ihrem Zug in die Winterquartiere in Frankreich und Spanien. Ihr „Besuch“ lockt zunehmend mehr Touristen an die Ostseeküste.

Kommen Sie mit zur alltäglichen „Kranich Show“, die am Hafen von Zingst beginnt, wo

Der Darßer Weststrand, in den Kranichmonaten September bis Oktober täglich am späten Nachmittag Schiffe zur Kranichbeobachtung aufbrechen.

Dick angezogen und mit technischem Gerät ausgestattet – mindestens ein gutes Fernglas ist Pflicht, eine Kamera mit Teleobjektiv dringend zu empfehlen – gehen die Gäste an Bord und starten pünktlich zur etwa 1 ½ stündigen Fahrt.

Die Sonne neigt sich bereits, der Kapitän erzählt von den Kranichen und all den anderen hier rastenden Vögeln, als es plötzlich auf dem Schiff unruhig wird, denn der Kapitän

Aussichtspunkt auf dem Deich hat die ersten Kraniche entdeckt. Und dann können

auch wir sie sehen: Zuerst sind es nur wenige, die in langen Ketten aus der Ferne kommen, doch dann werden es immer mehr. Sie kommen vom Festland und landen vor unseren



Augen auf der dicht neben uns liegenden Insel *Große Kirt*. Immer neue Schwärme kommen aus dem Abendlicht auf uns zu, ihre Rufe sind von weitem deutlich zu hören.

Plötzlich taucht, von der entgegengesetzten Seite kommend, ein Schwarm von etwa 200 Kranichen auf, der gerade auf dem Weg von Skandinavien die Ostsee überquert hat und zu den bereits anwesenden Artgenossen hinzustößt. Schön ist



Kraniche bei der Futtersuche auf den Feldern

die V-förmige Formation zu erkennen. Die Vögel kreisen über unserem Gebiet, kommen immer tiefer – herrlich für die Fotografen – und landen dann mit den anderen auf der Insel. Im Hintergrund warten schon Gänse, Enten und Schwäne, die hier auch ihren Schlafplatz haben.

Auf dem Weg zurück zum Hafen hören wir die Mitfahrer begeistert und überwältigt reden, und manch einer hofft, dass seine Fotos und Videos gelungen sind, um so etwas von dem erlebten grandiosen Naturschauspiel wiedergeben zu können.

Mit dem Rad auf Kranichsuche

Am nächsten Tag ermutigt uns das schöne Herbstwetter zu einer ausgedehnten Radtour durch das Gebiet der Festlandseite der Boddenlandschaft. Hier wollen wir Kraniche auf den Feldern sehen.

Zunächst ist unser Suchen vergebens, doch dann führen uns die weithin zu hörenden Rufe der Kraniche zielgerichtet zu einem großen abgeernteten Maisfeld, auf dem zusammen mit Gänsen, Staren und Kiebitzen gut 300 bis 500 Kraniche stehen, immer in sicherer Entfernung von den staunenden menschlichen Beobachtern. Und immer wieder erheben sich kleinere Trupps und fliegen ein Stück weiter oder es landen neue Tiere auf dem Feld. Erst unmittelbar über dem Boden fahren sie dabei ihre langen Beine aus, stellen ihre Flügel auf und kommen sanft zum Stehen. Kaum ein anderer Großvogel kann so elegant landen! Das Gleiche gilt auch für den Start: Mit zwei

oder drei Sprüngen und ebenso vielen Flügelschlägen befreien sich die Tiere von der Schwerkraft der Erde und fliegen davon.

Mittlerweile sehen wir auch einige Autos, die am Straßenrand stehen und aus denen die neugierigen Betrachter sich das Schauspiel ansehen. Dabei dienen die Autos als Tarnzelt, die Tiere fühlen sich nicht von den Menschen gestört.

Am späten Nachmittag radeln wir zurück nach

Zingst. Diesmal wollen wir von einem Aussichtspunkt auf dem Boddendeich aus zusammen mit etlichen Neugierigen auf die abendliche Rückkehr der Kraniche zu ihren Schlafplätzen warten. Wir alle lassen uns wieder faszinieren von den imposanten Vögeln.

Alles über Kraniche

Am nächsten Tag unseres „Kranichurlaubs“ wollen wir mehr über die Tiere erfahren und besuchen das „Kranich-Informationszentrum Groß Mohrdorf“. Hier erfahren wir alles über Kraniche und erhalten auch Informationen über Äsungsplätze in der Umgebung oder geführte Kranichtouren. Die ganzjährig geöffnete Ausstellung mit audiovisuellen Medien, Präparaten und informativen Schautafeln hilft, dass die Besucher in das faszinierende Leben der Kraniche eintauchen können.



Jahr für Jahr kommen immer mehr Besucher, die hier an der Boddenlandschaft eine der schönsten und abwechslungsreichsten Küstenregionen der Ostsee in Mecklenburg Vorpommern besuchen und das Schauspiel der Kranichrast beobachten wollen, Neugierige, Naturfreunde, Romantiker, die allesamt eines eint: Wer einmal die Kraniche beobachtet hat, vergisst das nie und kommt bestimmt wieder.

(mm)

Gedenktage

Nelson Mandela

Freiheit für die Unterdrückten



Am 18. Juli 1918 wurde Nelson Mandela in Südafrika geboren. Im Alter von 19 Jahren begann er in Alice zu studieren, sein Interesse galt der Politik. Er wollte sich für die Rechte der schwarzen Afrikaner einsetzen, die gegenüber den Weißen stark benachteiligt waren.

Um einer Zwangsheirat (das war in seinem Stamm üblich) zu entgehen, floh er nach Johannesburg. Seine Universität hatte ihn kurz vorher wegen seiner politischen Aktivitäten entlassen.

In seiner neuen Heimatstadt musste er als Wachmann und Boxer arbeiten, um etwas Geld für seinen Unterhalt zu verdienen. Per Fernstudium versuchte er seinen Abschluss in Jura zu erlangen, konnte ihn aber erneut wegen seiner politischen Aktivitäten nicht erreichen.

1948 begann er als Vorsitzender des afrikanischen Nationalkongresses ‚ANC-Jugendliga‘ gegen die Apartheid zu kämpfen. Farbige wurden ausgebeutet, Weiße und Farbige durften in der Öffentlichkeit nicht miteinander reden. Fast alle wohnten in Slums und hatten keinen Zugang zu Wasser und Elektrizität.

Es sollten nur friedliche Proteste sein. Sie wurden aber sofort vom Staat verboten.

Mandela durfte daraufhin das Land nicht mehr verlassen.

1964 brach er diese Regel, wurde verhaftet und zu lebenslänglicher Haft verurteilt. Erst 1990, nach 26 Jahren Gefängnis, erfolgte die Freilassung durch Staatspräsident Frederik de Klerk, der mit der damaligen Gesetzgebung nicht einverstanden war und sich durchsetzen konnte. Gemeinsam erhielten beide 1993 den Friedensnobelpreis.

1994 wurde Mandela der erste schwarze Präsident Südafrikas. Umgehend wurden Gesetze geändert – Farbige und Weiße waren jetzt gleichberechtigt. Auch nach dem Ende seiner Präsidentschaft 1999 setzte er sich weiterhin gegen politische Ungerechtigkeiten ein.

Am 5. Dezember 2013 verstarb Nelson Mandela nach monatelanger Krankheit an einer Lungenentzündung.

Auf Initiative der Vereinten Nationen wird der 18. Juli als ‚Internationaler Gedenktag Mandela‘ gefeiert.

Alfred Hitchcock

Spionage, Spannung, Leidenschaft

Da gibt es eine Person, die jeden Kinobesucher fasziniert: Alfred Hitchcock.

Er wurde am 13. August 1899 in London geboren. Schon im Kindesalter verdiente er sein Taschengeld bei diversen Filmstudios, zuerst mit Laufarbeiten, später durfte er für Stummfilme Texttafeln gestalten. Er begann auch bereits Kurzgeschichten zu Verfilmungen zu schreiben.



Nach dem Abitur wollte er Autor werden, aber sein Vater setzte sich durch, sodass er das Ingenieurwesen studierte, das er allerdings mit Kunstwissenschaft verband. Nach dem Studium wandte er sich wieder dem Filmgeschäft zu und produzierte und inszenierte 1922 seinen ersten Film ‚Nummer dreizehn‘. Die Dreharbeiten wurden wegen Unstimmigkeiten abgebrochen.

1925 reiste er nach Berlin, wo ‚Pleasure‘ und ‚Bergadler‘ entstanden. Bereits 1926 schaffte er den Durchbruch mit dem Stummfilm ‚Der Mieter‘. Ab diesem Zeitpunkt war er ein anerkannter Regisseur und erhielt zahlreiche Aufträge.

Ab 1939 arbeitete er in Hollywood. Es folgten ‚Rebecca‘ mit Laurence Olivier, ‚Verdacht‘ mit Cary Grant, ‚Berüchtigt‘ mit Ingrid Bergmann und Cary Grant.

Hitchcock wurde ein Star des internationalen Films. Fast jeder kennt ‚Das Fenster zum Hof‘ oder ‚Bei Anruf Mord‘, ‚Über den Dächern von Nizza‘ (mit Grace Kelly und Cary Grant), ‚Marnie‘ (mit Sean Connery).

Als junges Mädchen habe ich mir die Filme, die zu der damaligen Zeit erst Jahre später nach Deutschland kamen, begeistert angesehen, habe mich gegruselt, habe mitgezittert, mitgehofft.

Seine letzte Regie führte Hitchcock 1976, anschließend zog er sich aus der Öffentlichkeit zurück, war aber weiterhin als Autor tätig.

Zahlreiche Preise und Ehrungen erlangte er. Sechs Mal wurde er für den ‚Oscar‘ nominiert, erhielt ihn aber nie. 1979 wurde ihm die Ehre zuteil, sich Sir zu nennen. Im gleichen Jahr erhielt er den Ehren-Oscar für sein Lebenswerk.

Alfred Hitchcock verstarb am 29. April 1980 in Los Angeles.

Carl Zeiss

Mikroskop, Objektiv, Brille



Carl Zeiß (später Carl Zeiss) wurde am 11. September 1816 in Weimar geboren.

Nach dem Abitur entschloss er sich, Mechaniker zu werden. Schon als Schüler begeisterte ihn sein starkes Interesse an Technik.

Er zog nach Jena,

um dort eine Lehre zu beginnen, besuchte gleichzeitig naturwissenschaftliche Vorlesungen an der dortigen Universität.

Wir denken, wenn wir seinen Namen hören, sofort an Brillengläser. Aber der Werdegang sah ganz anders aus: Er wollte die damaligen sehr einfachen Mikroskope verbessern. Des-

halb unternahm er etliche Reisen innerhalb Deutschlands, um sich zu informieren und zu lernen.

1846 machte er sich selbstständig. Das war der Beginn der Herstellung optischer Geräte, die von keinem Konkurrenten im In- und Ausland übertroffen werden konnten. Er arbeitete mit dem Mathematiker Friedrich Wilhelm Barfuss zusammen, um die Mikroskopoptik zu verbessern.

Leider verstarb dieser bereits 1852. Daraufhin gewann Zeiss den Physiker Ernst Abbe als seinen Mitarbeiter – der Beginn einer erfolgreichen Zusammenarbeit.

Die Qualität der Geräte steigerte sich schlagartig. Zwar stiegen die Kosten der Mikroskope rasant, die Verkaufszahlen aber ebenfalls, und die Wissenschaft lobte die herausragenden Produkte.

Abbe wurde 1875 Teilhaber in der Firma, ebenfalls 1879 sein Sohn Roderich. Die Firma ernährte 60 Mitarbeiter. In den 1880er Jahren wuchs die Firma zu einem Großbetrieb heran, mit Außenstellen im In- und Ausland.

Zeiss hatte wieder eine neue Idee: Er wollte das optische Glas selbst herstellen. Dabei kam ihm zugute, dass der Glasfachmann Otto Schott nach Jena umsiedelte und dort ein eigenes Glaslabor unterhielt.

Es wurden neue optische Gläser entwickelt und produziert. Aus diesem Labor entwickelte sich das *Jenaer Glaswerk Schott und Genossen*, das heute noch unter dem Namen *Schott AG* existiert.

Der Feinmechaniker Carl Zeiss, der Physiker Ernst Abbe und der Glaschemiker Otto Schott machten das Zeiss-Werk zum damals größten Produzenten optischer und feinmechanischer Geräte der Welt.

Das heutige Werk fertigt nicht nur Produkte wie Objektive, Mikroskope, Brillengläser, Spiegel, Kameras, sondern auch Güter für die Medizin

(z. B. Endoskope), Halbleiterindustrie (z. B. Elektroindustrie) und für chemische Analysen oder Anlagen zum Umweltschutz.



1888 erlitt Carl Zeiss mehrere Schlaganfälle, an denen er am 3. Dezember 1888 in Jena verstarb.

Ernst Abbe hat die Verdienste von Carl Zeiss in mehreren Reden gewürdigt und ihm durch die 1889 gegründete *Carl Zeiss-Stiftung* ein bleibendes Denkmal gesetzt.

(sm)

Wenn der Notfall eintritt Sicherheit für allein lebende Senioren

Was passiert eigentlich, wenn ich krankheitsbedingt in meiner Wohnung zusammenbreche und selbst nicht mehr Hilfe holen kann ?

Diese Frage stellte mir eine Bekannte, die wie sechs Millionen Menschen in Deutschland zu den allein lebenden Senioren gehört. Mein erster Gedanke galt den bekannten und in vielen Seniorenhaushalten genutzten Haus-Notrufsystemen. Aber für den Fall, dass man tatsächlich nicht mehr in der Lage ist, z. B.



nach einem Schlaganfall, einen Notrufknopf zu drücken und wenn außerdem

schnelle Hilfe erforderlich wäre, um dauerhafte Gesundheitsschäden zu vermindern oder möglichst ganz zu vermeiden – was kann man dann tun?

Notfallsysteme

Ich habe zu dieser Frage im Internet recherchiert und tatsächlich ein am Markt verfügbares System mit dem Handelsnamen *PatronuSens* gefunden.

Das System besteht aus Sen-sorboxen, die wie Rauchmelder an der Zimmerdecke montiert werden und durch optische und akustische Sensoren die Position und Lage einer Person sowie ihre Bewegungen ermitteln können. Für den Notfall wird über Funk ein Alarmsignal an den *PatronuSens*-Router weitergeleitet, der dann eine Hilfskette alarmiert.

Das beschriebene System wurde unter Beteiligung von Forschungsinstituten entwickelt und

ist seit einigen Jahren am Markt verfügbar (Inferics GmbH, Karlsruhe).

Intelligente Messsysteme

Sicher gibt es noch andere vergleichbare Notfallsysteme, und der Markt hierzu wird sich noch weiter entwickeln. Wenn man z. B. einen Blick in die nähere Zukunft wirft, werden u. a. neue Strommesssysteme (Smart Meter) in den Haushalten neue Möglichkeiten schaffen, mit denen man ohne großen zusätzlichen Aufwand eine Sicherheitsüberwachung für allein lebende Menschen erreichen kann.

Durch gesetzliche Vorgaben müssen in Zukunft (ab 2020) intelligente Messsysteme (Smart Meter) in den Haushalten installiert werden. Diese Systeme messen kontinuierlich den Stromverbrauch und könnten über einen zentralen Computer ungewöhnliche Abweichungen beim Stromverbrauch in den Haushalten erfassen. Wenn in einer Wohnung über einen längeren Zeitraum z. B. kein Licht eingeschaltet wird, keine Nutzung von elektrischen Geräten wie etwa dem Elektroherd erfolgt, könnten vorbenannte Vertrauenspersonen benachrichtigt werden.

Die Installation einer so weitgehenden Beobachtung des Stromverbrauches kann in Zukunft sicher nur auf freiwilliger Basis erfolgen, wäre aber eine kostengünstige Form der Sicherheitsüberwachung von allein lebenden Senioren.

In Japan sind solche intelligenten Stromzähler schon in weiten Bereichen installiert. Ein Stromversorger in Tokio (Tepco) bietet diese Form der Haushaltsüberwachung für Senioren schon seit einigen Jahren an.

Gerhard Kmoch

Gebeugt, nicht geschüttelt Begrüßungsrituale

Meine Frau meinte, das Benehmen der Menschen ließe zu wünschen übrig. Es sei doch schön, wenn man noch Wünsche habe, entgegenete ich. Ach was, sagte sie, ich wisse genau, wie sie das meine, um mich sofort danach zu fragen, wie das die übrige Welt eigentlich handhabe, mit den Manieren und

den Begrüßungsritualen. Ich begann nachzulesen.

Ich las, in Japan begrüße man sich ... oje, hier begann schon das erste Problem. Heißt es *mit einer* oder *durch eine* Verbeugung? Oder gar *per* Verbeugung? Jedenfalls verbeugt man sich dort. Grad und Dauer richten sich nach Respekt, Demut und Rang.

Könnte kompliziert werden, dachte ich. Was mache ich beispielsweise bei einem Vorgesetzten, für den die Bezeichnung *Armleuchter* eine Auszeichnung ist? Reicht kurzes Kopfnicken? Oder muss ich meinen Oberkörper zehn Minuten lang um 45° nach vorne beugen? Ich gestehe, ich bin ratlos, empfehle aber dringend, die Gefahr des Vornüberkippens nicht zu unterschätzen.

Ich küsse Ihre Hand, Madame

Italiener, las ich weiter, lieben einige Umarmungen, selbst mit Fremden. Amerikaner umarmen auch, aber distanzierter. Engländer umarmen sich nur selten. Außer beim Fußball, da sind ihnen selbst zwei Arme zu wenig.

Argentinier küssen nur einmal und nur kurz. Franzosen haben alle Zeit der Welt und schlecken gerne links, rechts und wieder links. Spanier hauen sich kräftig auf den Rücken. Nicht auf den eigenen, sondern auf den des Begrüßten. Vermutlich, um nicht geküsst zu werden.

Dänen, so erfuhr ich, freuen sich, wenn man ihnen Schnaps mitbringt. Briten bevorzugen als Gastgeschenk Blumen.

Apropos Blumen: Däninnen, Französinen und Italienerinnen sollten Sie keine Chrysanthemen mitbringen, Finninnen keine weißen Lilien und Schwedinnen überhaupt keine Blumen. Auch bei roten Rosen für die Gastgeberin sollte man in weiten Teilen Europas zurückhaltend sein. Außer in Spanien, da geht's. Notfalls haut Ihnen der spanische Ehemann auf den Rücken.

Und grüßen Sie den Herrn Gemahl

Irgendwann stieß ich bei meinen Recherchen auch auf die Deutschen. Sie legen großen



Begrüßung auf Japanisch

Foto: <https://www.greelane.com/sprachen/japanisch/japanese-greetings-2028140/>



In Deutschland beliebt: Händeschütteln

Wert auf das Anklopfen und auf Höflichkeit im Straßenverkehr. Regelmäßige Körperpflege ist für sie selbstverständlich.

Unwillkürlich kam mir die Schlange beim Bäcker samstags früh in den Sinn. Regelmäßige Körperpflege riecht anders, dachte ich. Jedenfalls lässt der Deutsche für sein Leben gern Grüße ausrichten, selbst an Unbekannte. Und er liebt das Händeschütteln. Gerne schon bei der Begrüßung und erneut bei der Verabschiedung. Besondere Exemplare lassen die Hand auch dazwischen gar nicht erst los.

Ich berichtete meiner Frau von meinen Recherchen. Sehr spannend, meinte sie und fragte mich, wie ich mir jetzt wohl die Begegnung mit einem von Spaniern abstammenden Deutschen mit italienischen und französischen Großeltern vorstelle.

Wahrscheinlich, antwortete ich, nähme er zuerst meine Hand, um mich für eine Umarmung an sich zu ziehen. Hätte er mich nah genug, würde er mir kräftig auf den Rücken hauen, während feuchte Küsse schmatzend meine Wangen bedeckten. Also, sagte ich nachdenklich, ich wäre ihm wehrlos ausgeliefert.

Eben, meinte meine Frau, daher sei vielleicht auch ohne Corona die Frage erlaubt: Geht's nicht auch anders?

(dw)

Lebenselixier Wasser

Der weltweite Klimawandel ist eng mit dem Wasservorrat auf unserem Planeten verbunden. Vor der Coronakrise war Wasser lange Thema Nummer eins in den Medien. Langsam wurde es uns auch in Nord- und Mitteleuropa bewusst, dass wir hier nicht auf der Insel der Seligen leben, was unsere Wasserreserven angeht. Zwei Dürrejahre – 2018 und 2019 sowie das heiße Frühjahr 2020 – haben uns ein wenig das Fürchten gelehrt.

Kommt man allerdings auf einer Reise nach Rom, meint man, Wasserknappheit sei dort kein Thema, trotz fast tropischer Temperaturen. Gefühlt Tausende von Brunnen, Zisternen, Thermen, Fontänen haben schon seit dem Altertum den Menschen Erleichterung und hohe Lebensqualität beschert. Denn sie hatten nicht nur die Funktion des Durstlöschens, sondern dienten auch der sozialen Kontaktpflege z. B. in den Thermen, wo sich nicht nur die betuchten Römer zur Entspannung, Reinigung, zum Vergnügen oder sogar bei den Latrinen mit Wasserspülung(!) trafen.

Wenn wir wieder einmal die Ewige Stadt besuchen, führt unser Weg meistens zuerst zu den berühmten Sehenswürdigkeiten, z. B. dem Trevi Brunnen. Wie eine Bühnendekoration wacht der römische Wassergott Neptun in einer Art Triumphbogen über die drei (tre) Wasserleitungen, die hier zusammenfließen. In Wirklichkeit handelt es sich allerdings um die gesamte Rückseite eines Palazzos.

Es gibt noch insgesamt elf solcher Leitungen, welche die Stadt seit alters her mit frischem Quellwasser aus den Bergen versorgen. Der Reichtum an Wasser brachte es mit sich, dass die Römer bis heute ein Anrecht auf kostenloses Trinkwasser haben.

Mein Interesse an den römischen Brunnen ist schon alt. Man begegnet ihnen dort praktisch an jeder Straßenecke. Bei einem Spaziergang geht man z. B. durch eine uralte Gasse und sieht plötzlich das kostbare Nass in einen antiken Sarkophag fließen. Oder auf einem Platz ein prunkvoll gestaltetes Barockensemble, erbaut von berühmten barocken Bildhauern wie Bernini oder Borromini.

Meiner Meinung nach zeugen die Werke der großartigen Künstler von einer Wertschätzung des Lebenselixiers Wasser. Gleichzeitig dienten sie aber vor allem der Zurschaustellung von Macht und Reichtum. Besonders Päpste, echte Kirchenfürsten, ließen sich einen solchen Brunnen etwas kosten, um ihre Vormachtstellung zu demonstrieren.

Ich möchte Sie als Leser ein wenig an die Hand nehmen und mit Ihnen noch zwei andere Brunnen betrachten. Gerhard Theben, in den 1970er und 1980er Jahren Kaplan an St. Paul in Recklinghausen, hatte in Rom studiert und uns mit vielen Anekdoten seine Lieblingsstadt auf humorvolle Weise nähergebracht.

Er erzählte:

„Im 17. Jahrhundert lebte Papst Innozenz X. Dieser beauftragte 1651 seine beiden besten Baumeister Bernini und Borromini damit, die Piazza Navona neu zu gestalten. Während Bernini die Brunnen schaffen sollte, übernahm Borromini den Bau der Kirche St. Agnese in Agone (Todeskampf).

Da sich die beiden aber überhaupt nicht leiden konnten, kamen sie auf eine originelle Idee: Borromini platzierte die Heilige Agnes derart auf der Zinne ihrer Kirche, dass sie notgedrungen an Berninis Vier-Ströme-Brunnen vorbeisehen musste, während dessen Flussgötter keine Anstrengung scheuten, die Kirche mit Verachtung zu strafen. Auch sie sehen daran vorbei, und einer zieht sich aus diesem Grund sogar ein steinernes Laken über den Kopf. Die

vier Flussgötter symbolisieren die damals bekannten vier Erdteile, die Donau Europa, der Nil Afrika, der Ganges Asien und der Rio de la Plata Amerika.“



Brunnen Trevi



Fontana Dei Quattro
(Vier-Ströme-Brunnen)



Fontana delle Tartarughe
(Schildkrötenbrunnen)

Sollte die Geschichte nicht stimmen, dann ist sie gut erfunden.

Während Brunnen des Barockzeitalters in Rom häufig vertreten sind, bleiben Renaissance-Brunnen eher die Ausnahme. Einer der für mich originellsten ist der sogenannte Schildkrötenbrunnen (siehe Foto S. 32), der bereits 1581 - 1584 erbaut wurde. Unter der Brunnenschale sitzende idealisierte Männergestalten versuchen, kleine Schildkröten über den Brunnenrand ins Wasser zu schubsen.



Der römische Brunnen
Einer der beiden Brunnen auf dem Petersplatz

Auf dem Petersplatz vor dem weltbekannten Petersdom hat ein Brunnen durch ein Gedicht des Schweizer Dichters Conrad Ferdinand Meyer (1825 - 1898) eine gewisse Berühmtheit erlangt:

Der römische Brunnen

*Aufsteigt der Strahl und fallend gießt
er voll der Marmorschale Rund,
die, sich verschleiern, überfließt
in einer zweiten Schale Grund;
Die zweite gibt, sie wird zu reich
der dritten wallend ihre Flut,
und jede nimmt und gibt zugleich
und strömt und ruht.*

Wenn es auch nicht mehr unsere Sprache ist, in der C. F. Meyer seine Bewunderung für den römischen Brunnen ausdrückt, so erkennt man doch den Zauber, der von der ‚Ewigen Stadt Rom‘ bis heute ausgeht, und dem sich kaum einer entziehen kann.

Zurück zum Hier und Jetzt. Hoffen wir, dass die Politiker, aber auch wir alle durch unser Mittun dazu beitragen, dass bei allen sicher wichtigeren Anliegen hinsichtlich der Wasserknappheit die Brunnenpracht Roms auch künftigen Generationen erhalten bleibt!

(er)

Spruch

*Pflanz einen Baum,
und kannst du auch nicht ahnen,
wer einst in seinem Schatten tanzt,
bedenke Mensch:
Es haben deine Ahnen,
eh' sie dich kannten,
auch für dich gepflanzt!*

Max Bewer

Lebensraum Wald

Ich liebe Bäume, alte Bäume, die vielleicht hundert oder noch mehr Jahre alt sind. Ruhend auf einem breiten Wurzelwerk zeigen sie eine Fülle von gewachsener Kraft in all den Jahren oder sie liegen in ihrer Zerbrechlichkeit als Ruinen und Reste zwischen den jüngeren Bäumen. Ich liebe es, durch unsere Haard zu streifen, dem Rauschen des Waldes zu lauschen und dabei tief die Waldluft einzuatmen, den Geruch von Tannen und modrigem Laub.

Bei meinen Streifzügen durch den Wald fallen mir viele alte oder teilweise schon abgestorbene Bäume auf.

In einem Gespräch mit einem Förster konnte ich viel über den Lebensraum Wald erfahren: Die ersten Organismen, die einen geschwächten Baum befallen, sind meist Pilze oder Insekten; sie zersetzen das Holz und das Laub. In den Hohlräumen dieser alten Stämme suchen oft Brutvögel nach einer Nistgelegenheit. In dem zersetzten Holz können sich Insektenlarven und Baummikroorganismen entwickeln, was wiederum für Vögel und andere Insektenfresser eine gefüllte Vorratskammer bedeutet. Diese Bäume werden als *Biotop-* oder *Habitatsbaum* bezeichnet.

Totholz ist wichtig

Als *Totholz* wird ein stehendes totes Baumholz oder auf dem Waldboden liegendes totes Holz- bzw. Astwerk genannt. Die Artenvielfalt, die durch Totholz entstehen kann und somit erhalten bleibt, ist beeindruckend. Vögel, Insekten, Pilze, Moose und Flechten und auch Säugetiere profitieren von abgestorbenen Bäumen. Wildschweine und Dachse

verschmähen das Käferangebot nicht und Fledermäuse fangen in der Dämmerung fliegende Insekten.

Ein weiterer und nicht unwesentlicher Aspekt, der beim Thema Totholz bedacht werden sollte, sind *Schädlinge*. Gerade geschwächte Bäume bieten, während sie absterben, häufig einen hervorragenden Lebensraum für potentiell schädliche Insekten. Deshalb müssen geschwächte und absterbende Bäume und solche, die in ihrer unmittelbaren Nähe stehen, von Waldarbeitern und dem Förster im Auge behalten werden, um die Vermehrung solcher Insekten früh zu erkennen. So müssen absterbende Fichten häufig frühzeitig gefällt werden, um eine Massenvermehrung der gefürchteten Borkenkäfer zu vermeiden. Denn eine solche Massenvermehrung schadet nicht nur *einem* Wald, sondern bedroht meist in Folge auch umliegende Wälder.

Ist ein Baum erst einmal völlig abgestorben, ist er in Bezug auf die meisten schädlichen Insekten unbedenklich, weil diese eben häufig auf das Befallen und gegebenenfalls Abtöten geschwächter aber lebender Bäume spezialisiert sind. Doch auch räuberische Insekten haben etwas Positives; sie fressen andere Insekten und Kleintiere und helfen so, das ökologische Gleichgewicht zwischen verschiedenen Tier- und Pflanzenarten zu erhalten.

Nachhaltige Waldwirtschaft
Totholz ist also sehr wichtig für den Erhalt der *abhängigen Artenvielfalt* und dem *Ökosystem* des Waldes, hat nichts mit *mangelhafter Waldpflege* zu tun und muss als Ressource über weite Zeiträume in genügend großen Mengen vorhanden sein. Im Sinne des Holzverkaufs sind solche Habitats- und Totholzbäume dagegen meist nicht viel wert. Gerade die Unregelmäßigkeit und Formen dieser Bäume sind für den Naturschutz über-

aus wertvoll. In Nordrhein-Westfalen und einigen anderen Bundesländern existieren deshalb Förderprogramme für den Erhalt alter Bäume; denn die aktuelle Situation zeigt, dass es derzeit in den Wäldern Europas zu wenig Totholz gibt.



Der Wald an sich benötigt Totholz und anderes organisches Material. Denn Bäume entziehen dem Waldboden Nährstoffe, die sie für ihr Wachstum brauchen. Umso wichtiger ist es, dem Boden auch wieder Nährstoffe zurückzugeben. Ein nährstoffreicher Boden ist positiv für den Wald, denn dieser bietet

Bäumen gute Wuchsbedingungen. Zudem beherbergt ein nährstoffreicher Boden deutlich mehr Mikroorganismen, die das organische Material schneller zersetzen und den Boden zusätzlich durchlüften und auflockern. Dadurch kann der Waldboden mehr Wasser aufnehmen und speichern.

Eine nachhaltige und gesunde Waldwirtschaft trägt also maßgeblich zum angewandten Natur-, Klima- und Umweltschutz bei, denn durch sie wird der Atmosphäre das klimaschädliche Treibhausgas Kohlendioxid (CO₂) entzogen.

Einsatz für den Wald

Das World Resources Institute (WRI) ist eine unabhängige Organisation, die sich u. a. dem Schutz der Umwelt und besonders dem Gebrauch von (Wald-) Ressourcen verschrieben hat. Waldökosysteme spielen eine entscheidende Rolle bei der Stabilisierung des Klimas, der Bereitstellung von Nahrungsmit-

teln, Wasser, Holzprodukten, lebenswichtigen Arzneimitteln und der Unterstützung eines Großteils der weltweiten Artenvielfalt. Laut WRI-Forschung wurden 30 Prozent der weltweiten Waldflächen abgebrannt oder gerodet (auch illegal), während weitere 20 Prozent abgebaut wurden. Der größte



Nachhaltige Waldwirtschaft

Totholz ist also sehr wichtig für den Erhalt der *abhängigen Artenvielfalt* und dem *Ökosystem* des Waldes, hat nichts mit *mangelhafter Waldpflege* zu tun und muss als Ressource über weite Zeiträume in genügend großen Mengen vorhanden sein. Im Sinne des Holzverkaufs sind solche Habitats- und Totholzbäume dagegen meist nicht viel wert. Gerade die Unregelmäßigkeit und Formen dieser Bäume sind für den Naturschutz über-

Teil des Restes ist bruchstückhaft, so dass weltweit nur *etwa 15 Prozent* der Wälder intakt bleiben. Diese Zahlen beruhen seit 2014 auf Beobachtungen von Naturschutzorganisationen und des WRI mittels moderner Satellitentechnik und zeigen Veränderungen von Waldlandschaften weltweit auf.

Durch Zusammenarbeit mit Regierungen, Unternehmen und der Zivilgesellschaft hat sich auf diese Art WRI als Ziel gesetzt, der Entwaldung weltweit entgegen zu wirken.

(ew)

*Die meisten Menschen wissen gar nicht,
wie schön die Welt ist und wie viel Pracht
in den kleinsten Dingen,
in irgendeiner Blume, einem Stein,
einer Baumrinde oder einem Birkenblatt
sich offenbart.*

*Die erwachsenen Menschen,
die Geschäfte und Sorgen haben,
sich mit lauter Kleinigkeiten quälen,
verlieren allmählich ganz den Blick
für diese Reichtümer.
Es geht eine große und ewige Schönheit
durch die ganze Welt,
und diese ist gerecht über die kleinen
und großen Dinge verstreut.*

Rainer Maria Rilke

Probleme unserer Zeit

Ich bekomme manchmal das Gefühl, dass die Menschheit nur noch mit Problemen zu kämpfen hat.

Wenn ich die täglichen Nachrichten verfolge, schwirren mir lauter Berichte von Problemen nationaler und internationaler Art auf unserem Globus durch den Kopf. Das Erstaunliche daran ist die Tatsache, dass die meisten Probleme von uns selber (der Menschheit) gemacht werden, von uns, dem hoch entwickelten Wesen Mensch.

Eine Kontrolle findet nicht statt. Die meisten Fragen bleiben offen: Wer ist verantwortlich,

wer muss, wer kann das Problem lösen, wer ist für die Lösung zuständig? Und die meist gestellte Frage: Wer soll das bezahlen?

Ja, es muss bezahlt werden. Da kommen die nächsten Fragen auf: durch wen, wie und womit?

In den meisten Fällen regelt es nicht das Verursacherprinzip. Dabei halten wir uns für das höchst entwickelte Wesen auf diesem, unserem Planeten. Nur unsere Probleme zu Lösungen zu bringen, das fällt uns unsagbar schwer.

Aus Kindertagen habe ich noch einen Spruch im Hinterkopf: *Probleme sind dazu da, gelöst zu werden*. Das habe ich auch in meiner kindlichen Naivität lange so geglaubt und gesehen. Dabei ist das Potenzial, Probleme durch uns zu schaffen, um ein Vielfaches größer, als Lösungen dafür anzubieten.

Mit zunehmendem Alter muss ich leider feststellen, vor welchen Herausforderungen wir Menschen stehen. Nie hätte ich nur entfernt daran gedacht, dass ich mal dazugehören würde, Probleme für unsere Nachkommenschaft zu hinterlassen, die ihre Existenz auf diesem Planeten gefährden könnten.

Eine der größten Fragen, die sich mir persönlich stellen, ist: Sind wir, die Menschheit auf diesem Planeten, noch in der Lage, eine Kehrtwende einzuleiten. Die Anstrengungen und Absichtserklärungen unserer Politiker auf ihren Weltgipfeln verheißen in meinen Augen nichts Gutes. Denn mehr als Absichtserklärungen, die ausverhandelt werden, sind es ja nicht.

Es wird uns überhaupt nichts nützen, solange wir zwar an einem Strang ziehen, aber die Richtung, in die wir ziehen, nicht dieselbe ist.

(js)

*Wer sich nachts zu lange
mit den Problemen von morgen
beschäftigt,
ist am nächsten Tag zu müde,
um sie zu lösen.*

Rainer Haak

Kontakt in kontaktarmer Zeit Telefonkette garantiert Nähe



Vielleicht gehören Sie, verehrte Leser, der Generation an, die in den 1970er und 1980er Jahren die Fernsehserie „Die Waltons“ verschlungen haben. Familie Walton betrieb in den 1930er Jahren in den Blue Ridge Mountains in Virginia ein Sägewerk. Zu ihr gehörten neben Eltern und Großeltern sieben Kinder. Aus der Sicht des ältesten Sohnes John Boy, der davon träumte, irgendwann ein Schriftsteller zu sein, wird ihre Geschichte mit allen Facetten eines Lebens während der großen amerikanischen Depression und des Zweiten Weltkrieges erzählt.

Legendär und auch aus meiner Erinnerung nicht mehr zu löschen ist das «Gute Nacht, John-Boy – gute Nacht, Elizabeth» und wie sich alle nacheinander eine gute Nacht wünschen, derweil im Haus die Lichter ausgehen.

Während sich damals die Beteiligten eine gute Nacht wünschten, begrüßen sich seit geraumer Zeit die Teilnehmer einer täglichen Telefonkette mit einem freundlichen «Guten Morgen».

Ausgangspunkt dieser Telefonkette mit Mitgliedern des Arbeitskreises Soziales im Seniorenbeirat Recklinghausen war der Lockdown aufgrund der Coronakrise.

Daraus ergab sich, dass sich die Mitglieder des Arbeitskreises nicht mehr persönlich treffen konnten. Damit sie sich aber nicht aus den Augen und Ohren verlieren, haben sie gemeinsam entschieden, eine Telefonkette zu bilden. Sinn sollte es unter anderem sein, aufeinander zu achten und, wenn erforderlich, Hilfe anzubieten.

Und so telefonieren wir seit Wochen.

Die Kette der Telefonate beginnt immer pünktlich um 10:00 Uhr bei Frau Meinberg und endet schließlich bei Frau Duhme. Sie ist es auch, die letztlich darüber informiert wird,

ob alle in der Telefonkette erreicht wurden und ob alle gesund und wohlauf sind. Ist dies nicht so, dann interveniert Frau Duhme und erkundigt sich nach dem Grund der Nichterreichbarkeit oder leitet ggf. Hilfemaßnahmen ein. Gott sei Dank ist seit Beginn der Telefonkette noch keine

Hilfe nötig gewesen.

Aber auch nach Wochen freuen sich die Teilnehmer der Telefonkette (von anfangs 18 Anrufern sind heute noch 10 dabei) auf die täglichen mehr oder weniger kurzen Gespräche.



Wie einige der Beteiligten die Telefonkette empfinden, berichten sie hier in kurzen Interviews:

Gerhard Kmoch:

Als neues Mitglied im AK Soziales ist die Telefonkette eine gute Möglichkeit, zumindest einige AK-Mitglieder näher kennenzulernen. Darüber hinaus ermöglicht die Telefonkette einen Gedanken- und Informationsaustausch zum Erleben und zum Umgang mit der Corona-Pandemie im Alltag.

Die täglichen Telefongespräche erfordern schon eine gewisse Disziplin, um die Anrufe in den sonstigen Lebensrhythmus einzubinden. Angesichts der besonderen Herausforderung durch die Corona-Pandemie ist der Nutzen des regelmäßigen Gedankenaustausches deutlich größer als der Aufwand. Nicht zu vergessen ist die Kontrollfunktion für Notfälle.

Ich kann mich nicht an ein einzelnes herausragendes Gespräch erinnern. Ich habe aber erfahren, dass Elmar ein begeisterter Weltreisender ist und mit seinen rollenden Hotels schon viele Winkel der Welt kennengelernt hat. Da ich selbst früher beruflich viel in der Welt unterwegs war, konnten wir uns über viele gemeinsam besuchte Länder austauschen. Heidrun wiederum hat mich beeindruckt, wie sie sich nach dem Tode ihres Mannes wieder ein umfangreiches und aktives, selbstständiges Leben aufgebaut hat und das selbst während der Corona-Stillstandzeit im möglichen Rahmen fortführt.

Hannelore Döring:

Ich war von Beginn an dabei, um wenigstens einmal am Tag mit jemandem sprechen zu können. Das war für mich zumindest am Anfang des Lockdowns wichtig, weil ja nach und nach immer mehr Aktivitäten, an denen ich teilgenommen hatte, weggebrochen waren. Die Gespräche waren alle sehr nett und bedeuteten auch keinen Aufwand, außer man hat mich vor 10.00 Uhr angerufen.



Elmar Schmidt:

Besonderen Aufwand hatte ich mit der Teilnahme eigentlich nicht. Ich war froh und habe mich über die Anrufe gefreut, um mit anderen zu quasseln – man hatte ja sonst keinen. Ich war persönlich davon angetan und habe freudig auf den Anruf gewartet. Ich war froh, mal über etwas anderes als über Corona reden zu können. In allen Gesprächen habe ich mich auf Anhieb gut und freundlich unterhalten.



Burgel Duhme:

Als Herr Jandt den Vorschlag einer Telefonkette machte, war ich sofort einverstanden. Es war ja nicht absehbar, dass wir eine solche Ausnahmesituation erleben würden! Wie sinnvoll die Telefonkette ist, zeigt sich deutlich bei der Dauer der Pandemie. Für mich ist es jeden Morgen eine Freude, die freundliche Stimme meiner Gesprächspartner zu hören. Inzwischen besteht schon eine Vertrautheit, die sehr wohltuend ist. Es gibt seit Beginn der Telefonkette auch die Möglichkeit, über Angst und Trauer zu reden. Man teilt einen kleinen Bereich des täglichen Lebens und ich werde diese Aktion gerne weiter mittragen!



Franz-Josef Krakowiak:

Ich habe teilgenommen, weil ich es für eine sinnvolle und nützliche Möglichkeit erachtet habe, in dieser Corona-Zeit den Kontakt durch Telefon und E-Mail zu halten. Die meisten von uns erhalten aufgrund des Alters und der Gesundheit sowie des Alleinlebens sonst nicht die nötige Hilfe! Da es einerseits gewohnungsbedürftig ist, zu einem bestimmten Zeitpunkt die Telefonkette zu starten, habe ich mich dazu entschlossen, E-Mails zu schreiben und nur zwischendurch das Telefon zu benutzen. Wenn man E-Mails schreibt, ist man zeitlich unab-

hängig. Ein besonderes Gespräch kann ich nicht hervorheben. Für mich war und ist es wichtiger, sich kennenzulernen. Dieses wird auch für die weitere Zusammenarbeit im Seniorenbeirat nützlich sein.

Norbert
Jandt



Anmerkung:

Die Telefonkette bleibt weiterhin bestehen.

Verhältniswörter

Als langjähriger Leser der RE - SOLUT wollte ich mich schon öfter mal zu Beiträgen in dieser Zeitschrift positiv und konstruktiv melden, aber bislang ergab sich keine Gelegenheit.

Der Artikel *Vom merkwürdigen Leben der Präpositionen* von Herrn Detlef Wendt in der Ausgabe 1/2020 hat mich aber nun tatsächlich dazu gebracht, einige Zeilen zu schreiben.

1945 wurde ich in die *Schule an der Friedhofstraße* eingeschult, die bis zu meiner Entlassung so hieß. Sie wurde später zur *Petrusschule* und zur *Schule am Kurfürstenwall*. Während meiner ganzen Schulzeit mit verschiedenen Lehrpersonen hatten wir nur einen Rektor und der hieß Herr Stratmann. Er war auch einige Jahre mein Klassenlehrer.

Ich erinnere mich noch, dass er die Gabe hatte, uns praktisch und plastisch das „Lernmaterial“ beizubringen. So auch die *Präpositionen*, zu unserer Schulzeit noch die „Verhältniswörter“.

„Merkt euch, wie ihr die Zähne putzen sollt, und dann habt ihr sie fast alle zusammen.“

Er ließ uns 63 Schülerinnen und Schüler gemeinsam wiederholen, bis alle es begriffen hatten, wie wir die Zähne zu putzen hatten, nämlich: *an, auf, hinter, neben, in, über, unter, vor und zwischen*.

Dieser Spruch war für mich neben vielen anderen so beeindruckend, dass er heute noch „sitzt“.

Es grüßt der 1938 in Recklinghausen geborene und noch hier lebende

Hans Bager

Lesen und Vorlesen

Das Haus der Frauen

Laetitia Colombani

Mitten in Paris steht ein imposantes Jugendstilgebäude, das *Palais de la Femme*. Das Haus beherbergt seit 1926 eine Einrichtung der Heilsarmee zur Aufnahme junger Mädchen und Frauen in schwierigen Lebenssituationen. In ihrem Roman widmet sich Laetitia Colombani der Historie dieses Hauses und seinen heutigen Bewohnerinnen.

Es sind eigentlich zwei Geschichten, die erzählt werden. Einerseits geht es um eine reale historische Person: Blanche Peyon, die Gründerin des Frauenpalastes. Die Gegenwart des Hauses andererseits wird anhand fiktiver Menschen beschrieben. Hauptperson ist Solène, eine (ehemalige) Pariser Staranwältin, die aufgrund einer privaten und persönlichen Krise ihre Berufstätigkeit unterbricht und sich als ehrenamtliche Helferin im Palast der Frauen engagiert.

Blanche Peyon (1867-1933) schloss sich als junge Frau in Paris der Heilsarmee an und beteiligte sich an deren Kampf gegen Armut und unwürdige Lebensbedingungen von Frauen im damaligen Paris. 1925 gelang es ihr gemeinsam mit ihrem Ehemann Albin Peyon sowie weiteren Mitgliedern der Heilsarmee, die finanziellen Mittel für den Kauf eines großen, leerstehenden Hotels aufzubringen. Dieses wurde in das „Palais de la Femme“, den Frauenpalast, umgewandelt. Seit dieser Zeit finden in dem Haus bedürftige Frauen eine Bleibe.

Im heutigen Paris muss Anwältin Solène miterleben, wie ein Mandant sich vor ihren Augen in den Tod stürzt. Sie erleidet eine Depression, verstärkt durch das Scheitern einer privaten Beziehung. Zunächst schottet sie sich in ihrer Wohnung von der Außenwelt ab. Auch Anrufe und besorgte Nachfragen von Familie und Freunden helfen ihr zunächst nicht, sich aus dem „tiefen Loch“ zu befreien.



Aber nach einigen Monaten geht es Solène besser und sie versucht, sich ihr Alltagsleben zurück zu erobern. Ehrenamtlich beginnt sie eine Tätigkeit als „öffentliche Schreiberin“ im Palais de la Femme. Ihre Aufgabe ist es, die dort lebenden Frauen beim Verfassen von persönlichen Briefen, Beschwerden oder amtlichen Schreiben zu unterstützen.

Zunächst begegnen ihr die Frauen mit Misstrauen und Befremdung. Aber nach und nach schafft Solène es, durch ihr Engagement das Ver-

trauen der Bewohnerinnen zu gewinnen. Sie lernt dabei die Schicksale einzelner Frauen kennen, die vor häuslicher Gewalt flohen, in Paris als Obdachlose leben mussten, Drogenprobleme haben oder straffällig geworden sind.

An dem Buch haben mich insbesondere Schilderungen des Lebens der Blanche Peyon beeindruckt. Es wird erzählt, wie sie sich von dem Elend und den trostlosen Lebensbedingungen der Frauen berühren lässt und sich – trotz eigener Krankheit und Erschöpfung – in der Heilsarmee engagiert und für die Errichtung des Frauenhauses kämpft.

Aber auch die Frauen im heutigen *Palais de la Femme* werden von Laetitia Colombani nicht als Opfer geschildert. Es sind oftmals mutige Frauen, die für sich und für ihre Kinder um persönliches Lebensglück und Anerkennung durch die Gesellschaft kämpfen. Dabei wird nicht ausgelassen, dass es natürlich auch unter den Frauen Meinungsverschiedenheiten und heftigste Auseinandersetzungen gibt. Und nicht alle Frauen schaffen es, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen.

(ag)

Laetitia Colombani, Das Haus der Frauen,
256 Seiten, Fischer Verlag 2020,
ISBN: 978-310390033, Preis: 20 Euro

Dem Wein zu Ehren



Ein Mädchen, lieblich,
süß und jung,
das bringt die Herzen
leicht in Schwung.
Ein junger Wein, der
noch ganz frisch,
belebt und er beflügelt
dich.

An einer Frau in besten
Jahren,
kann man noch besser
erfahren:

Ein Wein, der ein paar Jahre alt,
hat gegen Junge mehr Gehalt.

Ist eine Frau mal ausgereift,
gibt dem sie Kraft, der das begreift,
und auch ein ausgereifter Wein,
kann besser als ein junger sein.

Wenn eine Frau auf's Alter geht
und hinter dem Zenite steht,
geht's wieder grad so wie beim Wein:
Wer jetzt genießt, muss Kenner sein.

Eins ist vom Schicksal vorgegeben,
man muss auch mal mit Kummer leben,
doch kann ein gutes Gläschen Wein
ja sehr oft äußerst hilfreich sein.

Doch wenn man das als Hilfe nimmt,
ist's wichtig, dass die Menge stimmt,
und niemals soll man daran denken,
im Wein den Kummer zu ertränken,
weil irgendwann mal, ganz bestimmt,
selbst edler Wein dies übel nimmt.

Paul Tremmel

Paul Tremmel, Dem Wein zu Ehren: Wein- und Trinksprüche, 56 Seiten, Verlag Tremmel, P., 1999, ISBN: 978-3980625937, Preis: 10 Euro

Karl Valentin

Der große Münchner Humorist und Volkssänger wurde 1882 in München geboren und starb dort 1948. Er absolvierte eine Schreinerlehre, die es ihm später ermöglichte, die Kulissen für seine Auftritte selbst zu fertigen. Valentin war von hagerer Gestalt. „Skelettgigerl“ wurde er genannt. Er lernte

Zitherspielen und begleitete sich bei seinen Sketchen oft selbst. 1908 gelang ihm als Komiker der Durchbruch.

Seine kongeniale Partnerin war Liesl Karstadt, mit der er 1913 das erste Mal auftrat. Damit begann eine 26-jährige erfolgreiche Bühnenlaufbahn. Zusammen wurden sie durch Auftritte in ihrer Heimatstadt und Gastspielreisen u. a. nach Wien, Zürich und Berlin zu überregionalen Berühmtheiten. Nach dem Zweiten Weltkrieg konnten sie beide nicht an die Erfolge der Vergangenheit anschließen. Folgend eine kleine Auswahl von Valentin-Zitaten:

*Ich freue mich, wenn es regnet.
Denn wenn ich mich nicht freue,
regnet es auch.*

*Mögen hätt' ich schon wollen, aber dürfen
hab ich mich nicht getraut.*

*Man soll die Dinge nicht so tragisch
nehmen, wie sie sind.*

*Jedes Ding hat drei Seiten, eine positive,
eine negative und eine komische.*

(hft)



Tante Martl

Ursula März

Tante Martl ist scheinbar unsichtbar, in Wahrheit aber ganz *besonders*.

Eigentlich heißt sie Martina, jedoch hat sie ihren Vater schon bei der Geburt enttäuscht, denn als dritte Tochter hätte sie endlich ein Martin werden sollen. Ihr Vater, der sich einen Sohn gewünscht hatte, gibt in der Geburtsurkunde als Geschlecht *männlich* an. Erst nach einer Woche geht er zum Amt, um den Eintrag ändern zu lassen, und das auch nur, nachdem seine Frau ihm angedroht hat, ihn sonst zu verlassen.

Was für ein Startschuss für ein Buch und was für ein Beginn für eine Frauenbiografie!



Eine brutale Geste der Ablehnung, die der kleinen Martina von Beginn an ihren festen Platz in der Familie zuweist: immer am Rand.

Rutscht des Vaters Hand aus, was sie häufig tut, trifft es weder Rosemarie, die prinzeßinnenhafte Schwester, noch ihre Schwester Bärbel, sondern immer Martl.

Doch deren Position im familiären Abseits, das Kleinhalten, die Züchtigungen, all das hindert Martl nicht daran, ihren eigenen Weg zu gehen und sich Freiheiten zu erkämpfen, die für die damalige Zeit sehr ungewöhnlich waren.

Es gibt aber auch noch die andere Seite:

Eine Frau, die sich als Lehrerin selbst finanzierte, komplett unabhängig lebte, sich ein Auto kaufte, ein eigenes Bankkonto hatte, lesen und reisen konnte, und das zu einer Zeit, als viele deutsche Hausfrauen noch nicht einmal ein eigenes Bankkonto hatten.

Laut dem *Stern* ist dieser Roman ein *liebevoll, einfühlsames und höchst unterhaltsames Buch*.

Sandra Paulsen

Ursula März, Tante Martl, 192 Seiten, Piper Verlag, 8. Auflage 2019, ISBN 978-3-492-05981-7, Preis 20 Euro

Heinrich Heine

Heinrich Heine wurde 1797 in Düsseldorf geboren, studierte Jura in Bonn, Berlin und Göttingen und promovierte zum Dr. jur. Er veröffentlichte ab 1817 mit Erfolg Gedichte. 1831 wählte er als Aufenthaltsort Paris, den er zeitlebens beibehielt.

Seine republikanischen Schriften wurden 1835 in Deutschland verboten. Im republikanischen Frankreich konnte er sie aber veröf-

fentlichen, ja erhielt 1836 von der Staatsregierung sogar eine Pension.

1848, auf der Höhe seines literarischen Ruhms und der damit verbundenen gesellschaftlichen Anerkennung, erkrankte er am Rückenmark.

Zu dieser Zeit hielt man die Krankheitssymptome für eine Folgeerscheinung einer Syphilisinfektion. Nach heutigen medizinischen Erkenntnissen soll es eine Folge einer Tuberkulose gewesen sein.

Für Heine folgten qualvolle Jahre in der von ihm sogenannten *Matratzengruft*. Trotz Lähmung und ständiger Schmerzen blieb Heine literarisch produktiv. Er starb 1856 in Paris.

Eins seiner bekanntesten Gedichte ist



*Das Fräulein stand am Meere
und seufzte lang und bang,
es rührte sie so sehnlich
der Sonnenuntergang.
Mein Fräulein! Sein sie munter,
das ist ein altes Stück;
hier vorne geht sie unter
und kehrt von hinten zurück.*

(hft)

Die Frau im grünen Kleid Stephanie Cowell

*Jeden Morgen steht er auf, um zu malen.
Und wenn er malt, denkt er an sie.
Camille, die Muse seines Lebens.
Sie ist in jeder Blüte in jedem Pinselstrich,
sie ist in seinem Gedanken.*

Frankreich, Beginn des 20. Jahrhunderts. Ein gealterter Claude Monet blickt auf sein Leben zurück. Bettelarm ging er damals als junger Mann nach Paris, nur mit einer Staffelei und dem Traum, seine neue Malerei zu etablieren. Doch die Pariser Kunstszenen tat seine Gemälde als „unfertig“ ab. Bis zum Rande der Erschöpfung kämpfte der Maler um Anerkennung.

Als er eines Tages Camille Doncieux in einer Pariser Buchhandlung sah, verfällt er ihrer

Schönheit und bittet darum, sie im grünen Kleid malen zu dürfen.

Sie verliebte sich währenddessen in ihn, glaubte an seine Kunst und gab für ihn alles auf, um an seiner Seite das schillernde Leben der Bohème zu leben?

Nein, ihr Alltag war geprägt von Armut und Entbehrungen, und um ihre unkonventionelle Liebe leben zu können, mussten sich die Beiden gegen viele gesellschaftliche Traditionen durchsetzen. Doch schon bald stellte sich heraus, dass ihr persönliches Glück vielmehr von Monets maßloser Leidenschaft zur Malerei überschattet wird – er wurde ihr Schicksal. Die große Liebe des Malers Claude Monet, leidenschaftlich, romantisch, dramatisch und sehr bewegend.

Die Autorin Stephanie Cowell, die Tochter zweier Künstler, ist ausgebildete Koloratur-sopranistin und lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Söhnen in New York. Nach ihrem Mozart-Roman *Welche Wonne, dich zu finden* legt sie mit *Die Frau im grünen Kleid* ihre zweite bewegende Künstler-Roman-Biographie vor.

Dieser Roman ist fesselnd und ergreifend und bekommt von mir eine totale Leseempfehlung.



Stephanie Cowell, *Die Frau im grünen Kleid*, 416 Seiten, Verlag Droemer HC, gebundene Ausgabe, 4. Auflage 2010, ISBN: 978-3426198704, Preis: 10,29 Euro

- - - - -

*Wenn es mir schlecht geht,
gehe ich nicht in die Apotheke,
sondern zu meinem Buchhändler.*

Philippe Dijan -

Herkunft Saša Stanišić



Immer wieder beschäftige ich mich in stillen Stunden mit meiner Herkunft: Wo komme ich her, was war vor mir mit meiner Familie, was habe ich geerbt? Wobei das Ererben nicht auf den materiellen Teil beschränkt ist, sondern mehr auf Eltern, Verwandte und die vergangenen Lebens-

umstände bezogen ist.

Bei diesen Überlegungen habe ich Unterstützung gefunden im Text eines geliehenen Buches eines mir bis dato völlig unbekannten Schriftstellers, Saša Stanišić. Er ist 1978 in Visegrád/Jugoslawien geboren und 1992 mit seiner muslimischen Mutter wegen der kriegerischen Ereignisse auf dem Balkan nach Deutschland geflohen.

Zunächst hatte ich eine übliche Biografie erwartet und war völlig überrascht von der ungewöhnlichen Art der Erzählung in Stanišićs Roman.

Es ist nicht das gewohnte, traditionelle Aufzählen, terminlich verbundener, aufeinander folgender Lebensabschnitte, sondern ein Sammelurium von Momentaufnahmen. Diese ungewöhnliche Art hat, mit Sprachwitz dargeboten, mich fasziniert. Auch meine eigene Erinnerung an meine Vergangenheit ist nicht eine stringente Folge von Ereignissen, sondern eine lose Kette zeitlich nicht zusammenhängender Geschehnisse.

Stanišić schreibt sehr unterschiedlich über seine Herkunft. Witzige und ironische Abschnitte wechseln mit traurigen und melancholischen Passagen. Man spürt seine Emotionen. Er ist mit seiner bosnischen Heimat weiterhin verbunden, genießt aber seine jetzige deutsche Umgebung.

(hft)

Saša Stanišić, *Herkunft*, Luchterhand Literaturverlag, München, 365 Seiten, ISBN 978-3-530-87473-9, Preis: 22,00 Euro

Gehirnjogging

Hier einige Übungen zum Training des Wortschatzes und des Gedächtnisses.

- 1) Füllen Sie den Zwischenraum zwischen erstem und letztem Buchstaben eines Wortes so, dass jeweils ein neues Wort entsteht. Als Beispiel dient hier das Wort *Reiselust*.

R	(R) E I S E L U S (T)	T
E		S
I		U
S		L
E		E
L		S
U		I
S		E
T		R

- 2) Bilden Sie aus den Buchstaben der vorgegebenen Wörter jeweils neue Wörter.

Delfinarium / Herbstfarben

- 3) Buchstabieren Sie das Wort
Blumenvase
und bilden aus jedem Buchstaben ein neues Wort, und zwar lauter
Blumennamen.

- 4) Finden Sie neue Wörter, die mit dem Wortteil ***Kraft*** beginnen.

Kraft	f a h r e r	Kraft	
Kraft		Kraft	
Kraft		Kraft	
Kraft		Kraft	
Kraft		Kraft	
Kraft		Kraft	
Kraft		Kraft	

Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder einen Artikel schreiben?

Schreiben Sie oder rufen Sie an!

Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:

Herr H.-F. Tamm, Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen, Telefon: 02361/22382

Mail: maria.tamm@gmx.de

oder

Herr M. Mebus, Lessingstraße 37, 45657 Recklinghausen, Telefon: 02361/15405

Mail: michael-mebus@web.de

Wo erhalten Sie die RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen, Gemeindehäusern, vielen Arztpraxen und Apotheken.

Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

Auch im Internet kann die Seniorenzeitung gelesen werden: <http://t1p.de/8l8q> oder über die Internetadresse des Seniorenbeirates (www.seniorenbeirat-recklinghausen.de). Dort finden Sie die Ausgaben der letzten Jahrgänge abgespeichert.

Natürlich können Sie die Ausgaben als PDF-Datei auch auf Ihren Computer oder Ihr Tablet laden und dann in aller Ruhe lesen.

Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates:

Stadt Recklinghausen

Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)

Frau Hahn, Raum 2.04 (2. Stock)

Stadthaus A, Rathausplatz 3,

45657 Recklinghausen

Telefon (02361) 50 2111

E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Impressum

Verleger:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 / 50-2111
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Druck:
Schützdruck GmbH, Oerweg 20
45657 Recklinghausen

Gestaltung:
Seniorenbeirat Recklinghausen
Arbeitskreis Medien
Michael Mebus

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P:
Rudolf Koncet (Vorsitzender des Senioren-
beirates Recklinghausen)
Wiesenstr. 6a, 45659 Recklinghausen
Telefon: 02361/16055

Redaktion:
Bernd Borrmann (bb) - Tel. 8497299
Annegret Grewing (ag) - Tel. 0151 51427973
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575
Rudolf Koncet (rk) - Tel. 16055
Sabine Matthias (sm) - Tel. 25154
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405
Helmut Peters (hp) - Tel. 4900068
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636
Siegfried Stolte (sst) – Tel. 3060612
Jan Switon (js) – Tel. 88425
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382
Erika Waida (ew) – Tel. 498183
Detlef Wendt (dw) – Tel. 9044087

Externe Autoren:
Hans Bager, Ilse Berg, Norbert Jandt,
Gerhard Knoch, Jochen Mebus,
Sandra Paulsen, Helmut Schmidt

Auflage: 3.650 Exemplare
Erscheinungsweise: 4 Ausgaben pro Jahr



RE-BELL



Liebe Freunde,

da soll man als Hund die Menschen
verstehen lernen.

Ich habe in meinem Hundeleben schon viel
dazugelernt,

aber es gibt Dinge, die ich nicht deuten kann.
Herrchen besuchte mit mir eine Hundeschule.

Da habe ich vieles gelernt.

Zum Beispiel: Sitz, Platz, bleib und komm.

Wenn ich da alles richtig gemacht habe,
dann hat mich mein Herrchen anerkennend auf
die Schulter geklopft.

Es gab auch zwischendurch ein Leckerchen
zur Belohnung.

Seit einiger Zeit legen die Menschen zu jeder
Gelegenheit einen Maulkorb an.

Von Artgenossen kenne ich das ja,
aber bei ihnen ist mir das unbekannt.

Neuerdings auch, bevor sie in einen Bus ein-
steigen oder den Einkaufsladen betreten. Ich
möchte zu gerne wissen,

was in dem Laden passiert
und wie es drinnen aussieht
und warum mit einem Mal ein Maulkorb
aufgesetzt werden muss.

Ich muss aber draußen warten,
da durfte ich allerdings noch nie mit rein.

Wenn Herrchen mit mir im Bus fährt,
ist es mir unheimlich.

Es starren mich nur noch die Augen über dem
Maulkorb an. Vom Gesichtsausdruck kann
ich nichts mehr sehen.

Selbst mein Herrchen ist mit dem Maulkorb
nicht gleich zu erkennen.

Zum Glück habe ich meine gute Schnüffel-
nase, das macht es mir leichter.

Ich hoffe, dass das schnell vorübergeht.

Euer RE-BELL
(js)



Seniorenbeirat
der Stadt Recklinghausen



Neuwahl des Seniorenbeirates der Stadt Recklinghausen

Wir ...

*** ... sind vertreten in Ratsausschüssen**

Wir nehmen Stellung zu Themen, die Einfluss auf das Leben und Wohnen der Senioren haben.

*** ... bilden Arbeitskreise**

AK *Kultur* = Wir fahren zu Ausstellungen und Museen.

AK *Medien* = Wir erstellen 4x im Jahr die Zeitschrift RE-SOLUT.

AK *Soziales* = Wir klären auf über Neues in Pflege, Wohnen und Sicherheit.

AK *Stadtentwicklung - Umwelt - Verkehr* = Wir engagieren uns für das Umfeld in unserer Stadt.

*** ... sind Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft
der Seniorenbeiräte im Kreis Recklinghausen**

Hier werden alle Themen rund um das Seniorenleben – vom Bürgerbus über Pflegeplätze bis zur Digitalisierung im Alter – besprochen.

*** ... haben einen Besuchsdienst**

„Gemeinsam statt einsam“

**Kommen auch Sie zu uns und machen aktiv mit!
Stellen Sie sich als Kandidat*in zur Wahl!**

Weitere Infos: Stadt Recklinghausen, Soziales und Wohnen – Frau Hahn 02361/50 2111
oder Seniorenbeirat Recklinghausen, Vorsitzender – Rudolf Koncet 02361/16 055